

Lehre und Wehre.

Jahrgang 51.

Juli 1905.

No. 7.

Das Correlat des rechtfertigenden Glaubens.

Das Wort „Glaube“ wird in einem gar verschiedenen Sinne gebraucht. Wir reden von göttlichem und menschlichem Glauben, von wahren und falschem Glauben, von religiösem und weltlichem Glauben, Bibelglauben, Wunderglauben und vor allem auch vom rechtfertigenden oder seligmachenden Glauben. Von jedem Glauben nun gilt, daß er ein Object, einen Inhalt, oder ein Correlat hat. Wo überhaupt von Glauben in irgend einem Sinn die Rede sein kann, da muß es auch etwas geben, was geglaubt und angenommen wird. Hat das Glauben eines Menschen nicht etwas Göttliches zum Inhalt, so etwas Menschliches. Richtet es sich nicht auf eine Wahrheit, so auf eine Lüge. Wie es kein Denken gibt ohne Gedanken (rechte oder verkehrte), so gibt es auch keinen Glauben ohne Object. Ein Glaube ohne Inhalt ist ein Messer ohne Klinge und Hest.

Das gilt auch vom christlichen und rechtfertigenden Glauben: er hat einen Gegenstand, einen Inhalt, ein Correlat. Jeder vernünftige Mensch gibt das ohne Weiteres zu. Vielen superklugen Theologen der liberalen Schule unsers Geschlechts aber ist es vorbehalten geblieben, dies zu leugnen. Sie reden und schreiben viel und klug vom Wesen des Glaubens und des Christenthums und kommen schließlich zu dem Resultat, daß ein bestimmter Inhalt dem christlichen Glauben unwesentlich sei. Ihm genüge irgend ein Object, ja, im Grunde genommen bedürfe er überhaupt keines Wahrheits- oder Lehrinhaltes. Ein Glaube ohne Inhalt, Object oder Correlat, — dieser Fehlbegriff wird heute von vielen Theologen gerühmt als der wahrhaft christliche Glaube. Wir leben in einer dogmenfeindlichen Zeit. „Nieder mit den religiösen Lehren und christlichen Dogmen!“ So lautet nun schon seit Decennien das müßte Geschrei der revolutionären Theologie. Paulus sei der Urheber des dogmatischen Christenthums und eben deshalb der große Fälscher des dogmenlosen Christenthums Christi. Den christlichen Glauben habe Paulus verwandelt in einen griechischen Dogmenglauben. Und die Aufgabe der heutigen Theologie bestehe darin, den christlichen Glauben von

den Dogmen zu befreien und das ursprüngliche undogmatische Christenthum Christi wieder herzustellen. Es gelte jetzt einen Glauben, aus dem alle Lehren beseitigt seien. So und ähnlich reden die liberalen Theologen. Als ob es einen Glauben oder gar einen christlichen Glauben geben könnte, der nichts glaubt! Wer das Object oder Correlat des christlichen Glaubens beseitigt, der verwirft damit den Glauben selber. Das wissen auch die Vertreter des undogmatischen Christenthums, denen es mit ihren Phrasen im Grunde nur darum zu thun ist, den göttlichen Schriftinhalt des Glaubens zu ersetzen durch ihre eigenen Einfälle und Träume.

Der Vater auch dieses Unsinns vom undogmatischen Glauben oder Christenthum ist Schleiermacher. Ihm ist bekanntlich der christliche Glaube nicht das Ergreifen einer göttlichen Wahrheit oder Schriftlehre, sondern das „fromme Gefühl“. Und die Väter dieses Vaters der modernen Theologie sind die Enthusiasten und Schwärmer, welche den Glauben beschreiben als „süßes Gefühl“, oder als „Gefühl der Gottes- oder Christusnähe“. Und die modernen Epigonen dieser Enthusiasten und Schwärmer, die Ritschlianer und Harnackianer, bezeichnen ebenfalls die Rechtfertigung oder den rechtfertigenden Glauben als ein „warmes Gefühl“, ein „religiöses Erlebnis“, als ein „mehr oder weniger bestimmtes Innwerden Gottes“, das aber mit göttlichen Lehren und Offenbarungen, zumal mit Schriftlehren, rein gar nichts zu schaffen habe. In der „Christlichen Welt“ vom 26. Januar dieses Jahres schreibt ein moderner Theologe von dem unbestimmten Etwas seines Glaubensinhaltes also: „Wir glauben als Christen fröhlich und fest an ein großes, schönes Gut, das besser und schöner ist, als was sonst in der Welt Augen und Herzen erfreuen kann. . . . Wir können auch nicht gut in Worten davon reden, um es zu beschreiben, wir können nur sagen, wie es uns stimmt und wie es auf uns wirkt. Zwar können wir es nennen; wir sagen Reich Gottes oder Gemeinschaft mit Gott; aber damit ist noch nicht klar geworden, was es ist. Es thut sich uns aber kund in dem heimlichen warmen Gefühl ganz drunten in unserer Seele, mit etwas ganz Festem, Gutem und Großem zusammenzugehören. Bald merken wir nichts davon, aber dann füllt es wieder unsere Seele ganz“ 2c. *The Churchman*, der gelehrige episkopale Schüler dieser modernen Propheten, schreibt (1904, S. 403): „Protestants cut asunder faith and belief. Belief is an intellectual, faith a purely moral, process. Faith is independent of dogmas, or, rather, with Harnack and Ritschlians, it rests on one dogma“ [also doch — sie fühlen den Widerspruch], „the Fatherhood of God, which was first fully realized and announced by Jesus. Faith consists in accepting the announcement of this possible relation, and recognizing its value. . . . Sabatier more consistently regards faith as purely and simply ‘the consecration of the will,’ without even one dogma!“ Nicht weniger consequent ist Lyman Abbott, welcher constant das Wesen des christlichen Glaubens definirt als „helpfulness“, die mit irgend einem be-

stimmten Dogma nichts zu schaffen habe. Andere drücken die Sache auch so aus: beim Seligwerden komme es nicht sowohl darauf an, was man glaube, als wie man glaube. Jeder Glaube mache selig. So lehre freilich weder Paulus noch die Orthodogie, wohl aber Göthe und Schiller, die viel citirten Apostel und Propheten der neuen Theologie. Singe doch z. B. in Schillers „Wallenstein“ Thekla von ihrem ermordeten Vater, der nicht in die Bibel, sondern nach den Sternen geschaut: „Und er fühlt, daß ihn kein Wahn betrogen, als er aufwärts zu den Sternen sah; denn, wie jeder wägt, wird ihm gewogen; wer es glaubt, dem ist das Heilge nah. Wort gehalten wird in jenen Räumen jedem schönen, gläubigen Gefühl; wage du zu irren und zu träumen; hoher Sinn liegt oft im kindschen Spiel.“ „Wage du zu **irren** und zu **träumen**, Wort gehalten wird in jenen Räumen jedem schönen, gläubigen Gefühl“, — das ist die Quintessenz der Lehre Harnacks und aller Vertreter des undogmatischen Christenthums. Und doch ist ein Glaube ohne Dogma oder Inhalt ein Unding, ein Fehlbegriff, den man nur so lange festhalten kann, als man auf jegliches Denken verzichtet. Und was insbesondere den seligmachenden Glauben betrifft, so liegt nicht nichts, sondern alles daran, **was** man glaubt.

Der Gegenstand des seligmachenden Glaubens ist deshalb nicht und kann auch nicht sein eine Lüge oder Unwahrheit. Wer sich auf eine Lüge verläßt, der wirft sich wie Saul in ein spitziges Schwert, das ihn nicht stützen, sondern nur durchbohren kann. Wer darum mit den alten und neuen Rationalisten spricht: Gott ist ein gutmüthiger alter Vater, der bei den Fehltritten der Menschenkinder durch die Finger sieht, der immer nur lieben und die Sünde nicht hassen und den Sündern nicht zürnen kann, und sich somit auf eine vermeintliche „Gutmüthigkeit“ Gottes verläßt, der belügt und betrügt sich selber und wird mit seinem Wahn, dessen Object eine Einbildung seines Fleisches ist, jämmerlich zu Schanden werden. Der Papist spricht: „Gewiß, Gott muß versöhnt, die Sünde muß gebüßt, die Schuld muß bezahlt und das Gesetz muß erfüllt werden. Aber hier sind ja meine guten Werke und Büßungen, mein Beten und Fasten, mein Kirchengehen und Almosen! Diese Dinge nehme ich in meine Hand und halte sie gegen den Zorn Gottes. An sie hält sich mein Glaube, und sie wird auch Gott ansehen und um derselben willen mich annehmen und mir den Himmel aufthun.“ — Aber auch wer so spricht, stützt sich auf einen Rohrstab, der ihn nicht zu tragen vermag und jeden um so gewisser durchbohrt, je vertrauensvoller er sich auf ihn stützt. Das Object seines Vertrauens ist eine heidnische Lüge, mit welcher er jämmerlich zu Schanden wird. Mit ihren eigenen Werken hängen sich die Papisten nur einen Mühlstein um den Hals, der sie um so tiefer in den Abgrund zieht. Wehe aber auch dem consequenten Ohioer, der die Seligkeit abhängig sein läßt von dem Verhalten des Menschen und etwa bei sich selber also spricht: „An die Erfüllung einer ganz kleinen Bedingung hat Gott die Vergebung und Seligkeit geknüpft: an das rechte Verhalten gegen die Gnade. Und wenn

ich vor andern gerecht und selig werden sollte, so hat das seinen Grund darin, weil ich mich gegen Gottes Wort recht verhalte und für die Gnade entscheide. In Ansehung meines Verhaltens hat Gott mich bekehrt, gerechtfertigt und selig gemacht. Was aber Gott ansieht, das sieht und muß auch ansehen mein Glaube. Darum baue und vertraue und lasse ich mich nieder auf mein rechtes Verhalten!“ Wehe — sagen wir — auch einem solchen consequenten Ohioer. Der Inhalt seines Glaubens: „Die Seligkeit hängt ab von meinem Verhalten“, ist eine Lüge. Und je fester er sich auf diese Lüge verläßt, desto gewisser ist er vom Teufel betrogen.

Nicht eine Lüge, sondern die Wahrheit ist das Correlat des seligmachenden Glaubens. Aber auch nicht irgend welche, sondern eine ganz bestimmte Wahrheit. Gar mancher spricht in seinem Herzen: „Wie sollte ich nicht selig werden? Bin ich doch kein Atheist und Materialist! Ich glaube an einen Gott, der Himmel und Erde geschaffen und alles so weislich geordnet und so reichlich versorgt hat!“ Mit diesem Glauben begnügen sich bekanntlich viele Naturforscher, Aerzte und andere Gebildete. Ja, in vielen Blättern, die sich christlich nennen, wird dieser Glaube an einen persönlichen Gott, dieser Glaube, welcher sich los sagt vom Atheismus, Materialismus und Pantheismus, gepriesen als der specifisch christliche Glaube, der zur Seligkeit vollauf genüge. Aber es sind dies lauter natürliche Wahrheiten, die auch ein Heide erkennen und annehmen kann, ohne vom eigentlichen Object des seligmachenden Glaubens eine Ahnung zu haben. Von sämmtlichen natürlichen Wahrheiten ist es keine, auf die sich der rechtfertigende Glaube stützt.

Das eigentliche Object des seligmachenden Glaubens ist auch nicht irgend etwas oder alles, was in der Schrift steht. Wenn jemand spricht: „Ich glaube, daß die Bibel geschichtliche Wahrheiten berichtet; ich glaube den Bericht von der Schöpfung und der Sündfluth; ich glaube, daß Abraham, Isaak und Jakob und Moses historische Personen sind; und was Jesus betrifft, so glaube ich, daß er wirklich gelebt und die Wunder, welche ihm zugeschrieben werden, verrichtet hat“, — so ist mit dem allen der eigentliche Inhalt des rechtfertigenden Glaubens noch nicht berührt worden. Ja, selbst wenn jemand bekennet: „Die Bibel ist Gottes untrügliches Wort; Gott ist dreieinig; Jesus Christus ist Gottes eingeborener Sohn; Christi Leib und Blut ist im Abendmahl gegenwärtig“, — so ist auch damit das adäquate Object des Glaubens immer noch nicht genannt. Von Herzen so reden und bekennen kann freilich nur der, welcher den rechtfertigenden Glauben hat, aber, wie gesagt, das eigentliche und adäquate Object des seligmachenden Glaubens ist damit noch nicht hervorgehoben.

Der rechtfertigende Glaube ist eine von Gott im Menschen gewirkte Gewißheit mit Bezug auf eine ganz bestimmte, von Gott selber in seinem Worte vorgelegte Wahrheit. Wenn ein Mensch durch Wirkung des Heiligen Geistes in seinem Herzen schließt: „Obgleich ich ein armer Sünder bin, der Fluch und Zorn verdient hat, weil ich Gottes Gesetz übertreten

habe, so hat mir doch Gott aus lauter Gnade und Barmherzigkeit um seines Sohnes Jesu Christi und seines Verdienstes willen in seinem heiligen Evangelio die Absolution und Rechtfertigung zugesprochen und mich zu seinem Kinde angenommen“, — so ist das der rechtfertigende Glaube mit seinem eigentlichen Inhalt. Die ganz bestimmte Wahrheit: „In der Verheißung des Evangeliums absolvirt und rechtfertigt mich Gott aus purer Gnade um des Verdienstes Christi willen“ ist das adäquate Correlat des seligmachenden Glaubens. Diese Wahrheit ergreift der Glaube als sein eigentliches Object. Dies Urtheil Gottes im Evangelio macht der Glaube zu seinem eigenen Urtheil: es ist sein Inhalt. Die göttliche Gewißheit im Menschen betreffs der göttlichen Absolution oder Rechtfertigung um Christi willen in der gnädigen Verheißung des Evangeliums, — das ist rechtfertigender und seligmachender Glaube. Das Evangelium sagt eben dem Sünder nicht etwa bloß, wie und wo er sich selber die Absolution erwerben und verschaffen könne, sondern es ist wesentlich nichts anderes als eben dies göttliche Urtheil der Absolution selber. Das rechtfertigende göttliche Urtheil selber ist das Gut, welches das Evangelium dem Menschen zur gläubigen Annahme darbietet. Und sobald diese Wahrheit, dies göttliche Urtheil der Absolution, sich festsetzt und wurzelt im Herzen des Menschen, oder sobald der Mensch dieses Urtheil des Evangeliums durch den Glauben ergreift und so zum centralen und alles beherrschenden Artikel seines eigenen Herzens macht und innerlich spricht: „Gott hat mir um Christi willen alle meine Sünden vergeben, das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht mich rein von aller Sünde“, so bald ist der Mensch ein wirklich Gerechter, so bald hat er und besitzt er wirklich die Vergebung der Sünden.

Sehen wir uns nun den genannten Inhalt des rechtfertigenden Glaubens etwas näher an, so erhalten wir als Objecte oder Correlate desselben folgende Begriffe: Gottes Gnade und Erbarmen; Christi Verdienst oder Christus in seinem thätigen und leidenden Gehorsam; die göttliche Absolution oder Rechtfertigung; das Evangelium (Wort und Sacrament), welches die obigen Güter dem Sünder zur Annahme darreicht. Also 1. der rechtfertigende Glaube weist alles eigene Verdienst und alle eigene Würdigkeit von sich und baut und traut auf lauter Gnade und Erbarmen. 2. Der rechtfertigende Glaube wirft alle eigenen Werke und Büßungen von sich und greift allein nach Christi Werk und Verdienst. 3. Der rechtfertigende Glaube eignet sich das dargebotene Urtheil der Rechtfertigung und Absolution an und sucht dasselbe nicht erst durch irgend etwas, auch nicht durch den Act des Glaubens, ganz oder theilweise zu Stande zu bringen oder zu ermöglichen. 4. Der rechtfertigende Glaube hält sich an das Evangelium (Wort und Sacrament), in dem Gott selber (denn das Evangelium ist Gottes Stimme) dem Glauben seinen Inhalt darreicht, und begibt sich nicht auf trügerischen, menschlichen Boden und verläßt sich darum auch nicht auf die schlüpfrigen und schwankenden Gefühle und Erfahrungen des eigenen Herzens.

Die Apologie schreibt (S. 96, 53): „Derhalben, so oft wir reden von dem Glauben, der gerecht macht, oder fide justificante, so sind allzeit diese drei Stücke oder objecta bei einander (haec tria objecta concurrere): erstlich die göttliche Verheißung, zum andern, daß dieselbige umsonst ohne Verdienst Gnade anbeutet, für das dritte, daß Christi Blut und Verdienst der Schatz ist, durch welchen die Sünde bezahlet ist. Die Verheißung wird durch den Glauben empfangen; daß sie aber ohne Verdienst anbeut, da gehet all unser Würdigkeit und Verdienst unter und zu Boden, und wird gepreiset die große Gnade und Barmherzigkeit.“

Die Gnade Gottes, das Verdienst Christi und die Verheißung des Evangeliums, welche auf Vergebung der Sünden lauten, ist der Inhalt des rechtfertigenden Glaubens. An die Stelle dieses Inhaltes kann nichts anderes treten, weder ganz noch theilweise, und von demselben darf nichts gestrichen werden. Der rechtfertigende Glaube duldet kein anderes Correlat. Die Gnade allein, nicht Gnade und Verdienst, Christi Verdienst allein, nicht Christi Verdienst und unser Werk. Die göttliche Verheißung von der Vergebung der Sünden allein, nicht eine Verheißung plus einer vom Menschen zu leistenden Bedingung. Die Gnade Gottes, Christi Verdienst und die Verheißung des Evangeliums bilden 100 Procent und nicht etwa bloß 99 Procent des Glaubensinhalts. Unsere Werke oder unser Verhalten, oder unsere Erfüllung irgend einer Bedingung, oder unser Unterlassen des Widerstrebens, oder unsere Selbsthingabe an Gott, oder der Act unsers Glaubens bildet gar keinen Procentheil, auch keinen Bruchtheil eines Procentes von dem Object oder Inhalt des rechtfertigenden oder seligmachenden Glaubens. Eben dies gedenken wir jetzt an der Hand unsers Bekenntnisses etwas ausführlicher darzuthun.

F. B.

(Schluß folgt.)

Die Prädestination nach der Westminster Confession of Faith.

(Eingefandt von m.....)

(Schluß statt Fortsetzung.)

2. Der Schriftbeweis des Westminster-Bekenntnisses für die particuläre Erlösung. Der Gedankengang des Bekenntnisses ist dieser: Gott hat von Ewigkeit eine Anzahl Menschen nach seinem absoluten Rathschluß zum ewigen Leben vorherbestimmt. Für diese Erwählten hat er denn auch nach dem ewigen und ganz freien Vorsatz seines Willens alle Mittel zur Erreichung ihrer Seligkeit zuvor verordnet. So sind die Erwählten, nachdem sie in Adam gefallen waren, durch Christum erlöst, sie werden in Christo wirksam berufen zum Glauben durch seinen Geist, gerechtfertigt, an-

genommen, geheiligt und in seiner Kraft durch den Glauben bewahrt zur Seligkeit. Ausdrücklich heißt es dann: "Neither are any other redeemed by Christ, effectually called, justified, adopted, sanctified, and saved, but the elect only." ¹⁾ Also — darauf kommt es uns hier zunächst an — es soll keine allgemeine Erlösung der ganzen sündigen Menschewelt geben. Christus soll bloß die Auserwählten erlöst haben. Von dieser Anschauung ist denn auch Cap. VIII, das speciell von Christo dem Mittler handelt, ganz und gar getragen. Gott habe Christo von Ewigkeit ein Volk gegeben, das sein Same sein und durch ihn in der Zeit erlöst werden solle. Christus habe die Versöhnung und ein ewiges Erbe im Himmelreich erworben für alle die, welche der Vater ihm gegeben habe 2c. Demnach weiß denn auch das Westminster-Bekenntniß nichts von einer objectiven Rechtfertigung der ganzen Welt. In Cap. XI, das von der Rechtfertigung handelt, finden wir nur die subjective Rechtfertigung eben der Erwählten. So wird das aufgestellte System ausgebildet und durchgeführt.

Die Bibelstellen, die nun diese particuläre Erlösung beweisen sollen, sind folgende:

Joh. 17, 9.: „Ich bitte für sie, und bitte nicht für die Welt, sondern für die, so du mir gegeben hast; denn sie sind dein.“ Jesus bittet für die Auserwählten. Gewiß. Nur die Auserwählten sind wirklich die Seinen, seine Kirche, denen sein hohepriesterliches Gebet gilt, daß Gott sie erhalten wolle in seinem Namen, daß er sie bewahren wolle vor dem Uebel, daß er sie heiligen wolle in seiner Wahrheit, daß sie alle eins seien und endlich Jesu Herrlichkeit schauen im ewigen Leben. Aber mit welchem Wort ist denn hier gesagt oder auch nur von ferne angedeutet, daß nur die Auserwählten erlöst seien? Jesus sagt doch nicht: Ich sterbe nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast. Er sagt nur: „Ich bitte nicht“ 2c. Man hat freilich so argumentirt: „Christus noluit rogare pro mundo, i. e., pro reprobis, finaliter impenitentibus. Ergo nec mori pro eo voluit.“ ²⁾ Aber womit will man beweisen, daß Nichtbitten für die Welt identisch sei mit Nichtsterbenwollen für die Welt? Eine solche Annahme ist rein aus der Luft gegriffen. Und was will man denn machen mit solchen Stellen, die uns bezeugen, daß Christus, der hier sein besonderes Gebet für die Kirche verrichtet, doch auch für seine Feinde gebetet habe? Vgl. Jes. 53, 12. Luc. 23, 34.

Joh. 17, 6.: „Ich habe deinen Namen offenbaret den Menschen, die du mir von der Welt gegeben hast. Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort behalten.“ Ps. 22, 31.: „Er wird einen Samen haben, der ihm dienet; vom Herrn wird man verkündigen zu Kindskind.“ Jes. 53, 10.: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird

1) Ch. III, VI.

2) Wendelin. Citirt in Baieri Comp., ed. Walther, III, p. 121.

er Samen haben und in die Länge leben, und des HErrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen.“ Eph. 1, 4.: „Wie er uns denn erwählet hat durch denselbigen, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe.“ Jes. 55, 4. 5.: „Siehe, ich habe ihn den Leuten zum Zeugen gestellt, zum Fürsten und Gebieter den Völkern. Siehe, du wirst Heiden rufen, die du nicht kenneest, und Heiden, die dich nicht kennen, werden zu dir laufen um des HErrn willen, deines Gottes, und des Heiligen in Israel, der dich preise.“ 1 Cor. 1, 30.: „Von welchem auch ihr herkommt in Christo Jesu, welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung.“ Röm. 8, 30.: „Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht.“ Eph. 1, 11. 14.: „Durch welchen wir auch zum Erbtheil kommen sind, die wir zuvor verordnet sind nach dem Vorsatz des, der alle Dinge wirket nach dem Rath seines Willens. . . . Welcher (der Heilige Geist) ist das Pfand unsers Erbes zu unserer Erlösung, daß wir sein Eigenthum würden zu Lob seiner Herrlichkeit.“ 2 Cor. 5, 20.: „So sind wir nun Botschafter an Christus' Statt, denn Gott vermahnet durch uns. So bitten wir nun an Christus' Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!“ Joh. 17, 2.: „Gleichwie du ihm Macht hast gegeben über alles Fleisch, auf daß er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast.“ Hebr. 9, 15.: „Und darum ist er auch ein Mittler des neuen Testaments, auf daß durch den Tod, so geschehen ist zur Erlösung von den Uebertretungen, die unter dem ersten Testament waren, die, so berufen sind, das verheißene ewige Erbe empfangen.“ Joh. 6, 37.: „Alles, was mir der Vater gibt, das kommt zu mir. Und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“ Joh. 6, 39.: „Das ist aber der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von allem, das er mir gegeben hat, und daß ich's auferwecke am jüngsten Tage.“ Joh. 10, 15. 16.: „Ich lasse mein Leben für die Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden.“ B. 27.: „Denn meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir.“ Im *Shorter Catechism* sind noch angeführt: Tit. 1, 1. 2.: „Paulus, ein Knecht Gottes, aber ein Apostel Jesu Christi, nach dem Glauben der Auserwählten Gottes und der Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit, auf Hoffnung des ewigen Lebens, welches verheißten hat, der nicht lüget, Gott, vor den Zeiten der Welt.“ Tit. 3, 7.: „Auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung.“ Im *Larger Catechism* sind noch angeführt: Gal. 3, 22.: „Aber die Schrift hat es alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheißung käme durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen, die da glauben.“ Röm. 3, 20—22.: „Darum, daß kein Fleisch durch des Gesetzes Werke vor ihm gerecht sein mag; denn durch das Gesetz kommt

Erkenntniß der Sünde. Nun aber ist ohne Zuthun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbaret und bezeuget durch das Gesetz und die Propheten. Ich sage aber von solcher Gerechtigkeit, die da kommt durch den Glauben an Jesum Christ zu allen und auf alle, die da glauben.“

Wir haben alle diese Sprüche absichtlich ganz abdrucken lassen, um den „Beweis“ ausführlich vorzulegen. Alle diese Stellen handeln unter einem oder dem andern Gesichtspunkt von denen, die da selig werden, von den Auserwählten. Gewiß, diese alle sind durch Christum erlöst. Aber das ist doch hier nicht die Frage. Es soll doch bewiesen werden, daß nur diese und keine andern durch Christum erlöst seien. Wo aber steht denn das? Nirgends, man mag diese Sprüche noch so genau ansehen. Es ist kein einziger Spruch angeführt, der das besagt, was man lehrt, daß nämlich nur die Auserwählten durch Christi thätigen und leidenden Gehorsam erlöst seien. Natürlich. Es gibt keinen solchen Spruch. Man hat einfach a priori sein Raisonnement gemacht: Gott habe erst seine Auswahl getroffen; dann die Mittel beschlossen, um seine Wahl auszuführen; nun könne man nicht annehmen, daß Gott unnöthiger Weise etwas gethan und auch solche habe erlösen lassen, die der Erlösung doch nicht theilhaftig werden: ergo seien nur die Erwählten erlöst.¹⁾ Dann folgert man diese Behauptung ohne Weiteres aus der Thatsache, daß die heilige Schrift speciell von den Seligwerdenden sagt, Christus habe sein Leben für sie gelassen, oder aus der andern Thatsache, daß eben nur die Seligwerdenden der Erlösung wirklich theilhaftig werden. In solchen Syllogismen operirt man mit der sich selbst verurtheilenden propositio: Die ist identisch mit nur die, als ob mit dem Sehen einer Species eo ipso alle andern Species ausgeschlossen seien. Oder man setzt stillschweigend einen Begriff für einen andern ein: erwählt sein = erlöst sein.²⁾ Was könnte man nicht nach dieser Logik alles beweisen! Um nur ein Beispiel anzuführen. In einem der angeführten Sprüche sagt Christus: „Das ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von allem, das er mir gegeben hat, sondern daß ich's auferwecke am jüngsten Tage.“ Und gleich darauf heißt es noch deutlicher: „Das ist aber der Wille des, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.“ Also Christus wird die Auserwählten am jüngsten Tage auferwecken: ergo wird er nur die Auserwählten und keine andern am jüngsten Tage auferwecken.

Es ist nun wohl nicht nöthig, ausführlich auf die vielen Stellen der heiligen Schrift einzugehen, die so klar und deutlich bezeugen, daß unser Heiland thatsächlich die ganze Welt erlöst hat. Es genügt der Hinweis auf solche Aussprüche wie diese: „Es ist Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst

1) Bgl. das S. 161 (oben) angeführte Citat aus Hodges Commentar.

2) Bgl. vorige Note.

gegeben hat für alle zur Erlösung, daß solches zu seiner Zeit gepredigt würde.“¹⁾ „Und alles durch ihn versöhnet würde zu ihm selbst, es sei auf Erden oder im Himmel, damit, daß er Friede machte durch das Blut an seinem Kreuz durch sich selbst.“²⁾ „Des Menschen Sohn ist kommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.“³⁾ „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“⁴⁾ „Ob jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist. Und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt.“⁵⁾ „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde.“⁶⁾ „Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber.“⁷⁾ „Sie verleugnen den Herrn, der sie erkaufte hat, und werden über sich selbst führen eine schnelle Verdammniß.“⁸⁾ „Wie durch Eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen kommen ist: also ist auch durch Eines Gerechtigkeit, die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen.“⁹⁾ Merkwürdiger Weise sind die ersten beiden Stellen auch im Bekenntniß bei der Beweisführung für die particuläre Erlösung angeführt, aber es ist kein Versuch gemacht, sie mit der aufgestellten Position in Einklang zu bringen. Wie man sich aber mit diesen herrlichen Zeugnissen auseinanderzusetzen sucht, zeigen folgende Citate: „Christ gave himself a ransom for all. (1 Tim. 2, 6. Joh. 3, 14. 15.) But he was in a special manner the Redeemer of God's elect. (John 10, 15.) Their sanctification was particularly designed in Christ's undertaking. (John 17, 19.) Their salvation was particularly designed in it. (John 17, 2.)“¹⁰⁾ Was das heißen soll, wird nicht weiter gesagt. Ist etwa die Meinung die, wie es Hodge ausdrückt: „The satisfaction rendered by Christ is amply sufficient for all men who can possibly be created. It is exactly adapted to the legal relations and wants of every man—of one man as well as of another. Hence it has forever removed out of the way all legal obstacles of God's saving any man he wills to save. That it is freely, authoritatively, and in good faith offered to every man to whom the Gospel comes“?¹¹⁾ Aber welche Berechtigung hat solche „Exegese“ in der

1) 1 Tim. 2, 5. 6.

2) Col. 1, 20.

3) Matth. 18, 11.

4) Joh. 1, 29.

5) 1 Joh. 2, 1. 2.

6) Joh. 3, 16. 17.

7) 2 Cor. 5, 20.

8) 2 Petr. 2, 1.

9) Röm. 5, 18.

10) Nevin: „Notes on Sh. Cat.“ p. 104.

11) Commentary, p. 214. Vgl. Quenstedt (Baieri Comp. III, p. 122.): „Antithesis: . . . Illorum Calvinianorum, qui *mitiores* videri volunt, sed tantum terminis ludunt. Distinguunt enim inter mortis Christi *sufficientiam* et *efficaciam* sive *efficientiam*, ac docent, Christum quidem pro omnibus homi-

heiligen Schrift? Nach welcher grammatischen Regel oder nach welcher Redefigur kann man die Indicative: Christus ist das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt; Christus ist die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde u. so wenden, daß herauskommt: Christi Verdienst sei wohl genügend zur Erlösung der ganzen Welt, thatsächlich habe er aber nur einige erlöst? O wie verhängnißvoll erweist es sich, wenn man in Glaubenssachen nicht einfach der heiligen Schrift folgt, sondern erst in seinen Gedanken ein Lehrsystem construirt, nach dem man dann die heilige Schrift zuschneidet!)

nibus sufficienter passum esse ac mortuum, sed pro solis electis efficaciter. . . . Attamen inter se hac in re magnopere dissentiunt. Alii enim sufficientiam potentialem tantum admittunt, . . . actuaalem vero efficaciam negant. . . . Adeoque hi universi intentionem satisfaciendi pro non electis abstrahunt a sufficientia λόγῳ. . . . Eorum, qui hypothetici communiter dicuntur, . . . qui universalem etiam efficaciam mortis Christi concedere videntur, sed pendentem ab hac conditione: „si singuli credant et respiciant.“

1) Wie die früheren Calvinisten sich mit jenen Stellen werden abgefunden haben, ergibt sich aus ihrer Vergewaltigung der Aussagen, die überhaupt von dem allgemeinen Gnadenwillen Gottes handeln. Es sei darum hier angefügt, was Quenstedt darüber zusammenstellt (Baieri Comp. III, p. 8): Joh. 3, 16. bezeichne das Wort Welt nicht alle Menschen insgesammt, sondern bloß die Erwählten — corpus electorum e toto mundo. 1 Tim. 2, 4.: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde.“ Alle Menschen soll eben nicht heißen alle Menschen, sondern allerlei Menschen. Zu Röm. 11, 32.: „Gott hat alles beschlossen unter den Unglauben“ u., sagt Wendelin: 1. Alle Menschen insgesammt seien freilich unter der Sünde beschlossen, aber das sei hier von Paulus nicht gemeint — id a Paulo hoc loco non intendi; 2. hält er dagegen Gal. 3, 22.: „Aber die Schrift hat es alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheißung könne durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen, die da glauben.“ Daraus will er beweisen, daß das auf daß er sich aller erbarme nur von den Gläubigen gemeint sei. Als weitere Ausflucht wird auch geredet von Geschiedenen Einzelnern — de generibus singulorum. 2 Petr. 3, 9.: „Gott will nicht, daß jemand“ u., eregesiren sie einfach Erwählte oder Gläubige. Das soll sich ergeben aus den vorhergehenden Worten: „er hat Geduld mit uns“. Zu Hesek. 18, 23. 32. 33, 11. machen sie die feine Unterscheidung zwischen Wollen und Wohlgefallen haben an. Die Sprüche sollen also heißen: der Tod des Sünders ergötze Gott nicht, aber doch wolle er ihn nach seinem ewigen Decret der Verwerfung. Wendelin erklärt die Stellen so: Gott wolle nicht den Tod des Sünders, sofern er Verderben des Sünders sei; aber er wolle den Tod des Sünders nach seiner Gerechtigkeit. Andere leugnen, daß in jenen Stellen überhaupt von den Menschen insgemein die Rede sei; es sei nur Bezug genommen auf die, welche sich bekehren. Spanheim sagt, die Worte bezögen sich nur auf das Haus Israel. Polanus wendet auf diese Aussprüche die greuliche Unterscheidung von voluntas arcana et beneplaciti und voluntas signi an. Nach dem geheimen Willen des Wohlgefallens wolle Gott den Tod aller derer, die verloren gehen, der Verworfenen; nach seinem im Wort geoffenbarten Willen biete Gott freilich allen Menschen Gnade und Heil an. — Das hieße doch nichts anderes, als daß Gott mit uns Menschen ein schreckliches Spiel treibe. Er sage zwar, er wolle sich aller erbarmen, meine aber in Wirklichkeit: Nein, ich will mich nicht aller erbarmen. In solche dunkle Abgründe geräth man, wenn die Vernunft die Theologen reitet.

3. Der Schriftbeweis des Westminster-Bekenntnisses für die zweifache Art der Berufung. In der Ausführung des einmal aufgestellten Systems wird endlich in Cap. X consequent weiter geschlossen: Nur die zum ewigen Leben Prädestinirten will Gott auch durch sein Wort und seinen Geist wirksam berufen. Die andern, die nicht erwählt sind, mögen wohl auch etliche allgemeine Wirkungen des Geistes erfahren, aber sie kommen nie wirklich zu Christo und können darum auch nicht selig werden.¹⁾ Im *Larger Catechism* heißt es zwar: "All the elect, and they only, are effectually called; although others may be and often are outwardly called by the ministry of the word, and have some common operations of the Spirit, who for their willful neglect and contempt of the grace offered to them, being justly left in their unbelief, do never truly come to Christ."²⁾ Aber wie kann der Relativsatz ernst gemeint sein, wenn doch die Verlorengehenden überhaupt nicht erlöst sind?

Was in den betreffenden Sätzen des Bekenntnisses gesagt ist, wird noch deutlicher durch die folgenden Darlegungen: "How manifold is the divine calling? Twofold: *outward* by the word, and *inward* by the Spirit. What is the *outward call* by the word? It is the free and unlimited invitation given, in the dispensation of the gospel, to all the hearers of it, to receive Christ, and salvation with him. Is. 55, 1. Rev. 22, 7. What is the *inward call* by the Spirit? It is the Spirit accompanying the outward call with power and efficacy upon the soul. John 6, 45. Which of these is *effectual* in bringing sinners to Christ? The inward call by the Spirit; 'for it is the Spirit that quickeneth,' John 6, 63. The outward call by the word is of itself ineffectual; 'for many are called, but few are chosen.' Matt. 22, 14."³⁾ "The common call will not unite us to Christ. (Matt. 22, 14.) It is in our effectual calling that this is done. (1 Cor. 1, 9.) 'Whom he called, them he also justified.' (Rom. 8, 30.) . . . There is an external and general call of providence, and especially of the word, by which all sinners are freely invited to Christ, that they may have life and salvation by him. (See Ps. 19, 1. Micah 6, 9. Is. 55, 1. Rev. 22, 17. Matt. 20, 16. 22, 3.) This outward call shows men what they ought to do in order to obtain salvation, and renders them inexcusable in case of disobedience. *Effectual* calling is the internal call of the Spirit, accompanying the outward call with saving power and efficacy upon the soul. (John 6, 45. 63. Matt. 22, 14. 2 Thess. 2, 13. 14. 2 Cor. 3, 3. 6. Rom. 8, 2. 2 Tim. 1, 9. 10. Eph. 2, 1—5.) With this calling sanctification is inseparably connected. It is a holy calling. (2 Tim. 1, 9. 1 Pet. 1, 15. 2, 9. Gal. 1, 6.) The out-

1) Ch. X, I, IV.

2) p. 177.

3) Fisher's *Catechism*, p. 168.

ward call may bring a man to the profession of Christ; the inward brings him also to a possession of Christ.”¹⁾

Das Westminster-Bekenntniß trennt also die Wirkung, die bloß durch das Wort geschehe, von der Wirkung, die durch Wort und Geist geschehe. Durchs Wort geschehe bloß eine äußere Berufung. Die sei für alle, die das Wort hören, wirke aber nicht Glauben und Seligkeit. Die wirksame Berufung durch Wort und Geist sei nur für die Auserwählten bestimmt. Wohlgemerkt, es heißt nicht, die Berufung Gottes erreiche nur bei den Auserwählten ihren Endzweck, sondern es habe Gott gefallen — “he is pleased” —, nur die Auserwählten wirksam zu berufen. Für die andern sei von vornherein nur die äußere Berufung intendirt. Man verstehe also recht, um was es sich hier handelt. Nicht darum, ob denn nicht der Heilige Geist das Wort lebendig und kräftig mache, sondern darum handelt es sich, ob das Wort als Wort Gottes, weil es Wort Gottes ist, lebendig und kräftig ist, weil eben der Geist unzertrennlich damit verbunden ist, und das Wort nie allein für sich ohne den Geist ist, oder ob das Wort Gottes für gewöhnlich bloßes Wort ist ohne Geist, zu dem bei den Auserwählten der Heilige Geist erst noch hinzukommen müsse, daß es also ein lebendiges, kräftiges Wort werde. Letzteres ist die Lehre des Westminster-Bekenntnisses.²⁾ Es ist damit also der allgemeine ernste Gnadenwille Gottes geleugnet, wie das ja auch in den Sätzen von den ewigen Rathschlüssen Gottes schon deutlich ausgesprochen ist, wenn gesagt wird, Gott habe von Ewigkeit beschlossen, an denen, die verloren gehen, mit seiner Gnade vorüberzugehen. Die Frage, warum bei dem ganz gleichen gänzlichen erbsündlichen Verderben die einen vor den andern befehrt werden, wäre hiernach so zu beantworten: Das kommt daher, weil Gott den letzteren das bloße Wort gibt, in dem der Geist nicht ist, während er den ersteren, den Auserwählten, zu dem Wort den Geist gibt, der nun erst das Wort wirksam macht. Folgerichtig kann es dann auch keine Zeitgläubigen geben. Darum wird denn auch gesagt, wenn Leute, die man für Christen hielt, abfallen, so sei das ein sicherer Beweis, daß sie überhaupt nicht im wahren Glauben standen, sondern Heuchler waren. “What may we conclude about those who fall totally and finally from their profession? That they were never in reality what they professed themselves to be, 1 John 2, 14.: ‘They went out from us, but they were not of us; for if they had been of us, they would no doubt have continued with us; but they went out, that they might be made manifest, that they were not all of us.’”³⁾ Bei den Erwählten gebe es weder einen gänzlichen noch auch einen zeitweiligen Abfall.⁴⁾ Der Wahlpruch der Presbyterianer lautet: “Once a child of God always a child of God.”⁵⁾

1) Nevin: *Notes*, pp. 145. 146.

2) Vgl. hierzu „Z. u. W.“ 1881, S. 49 ff.

3) Fisher's *Catechism*, p. 200. In dem angeführten Spruch ist nicht schlecht-hin von Allen, die da ausgehen, die Rede.

4) Ch. XVII, I.

5) Roberts: *The Presb. System*, p. 21.

Die sämmtlichen Schriftstellen, die als Beweisapparat diesem Capitel beigegeben sind, sind folgende: Joh. 15, 16. Apost. 13, 48. Röm. 8, 28. 30. 11, 7. Eph. 1, 5. 10. 1 Thess. 5, 19. 2 Thess. 2, 13. 14. 2 Cor. 3, 3. 6. Jac. 1, 18. Röm. 8, 2. 2 Tim. 1, 9. 10. Eph. 2, 1—10. Apost. 26, 18. 1 Cor. 2, 10. 12. 14. Eph. 1, 17. 18. 2 Cor. 4, 6. Hesek. 36, 26. 11, 19. 4 Mos. 30, 6. Hesek. 36, 27. Gal. 6, 15. Tit. 3, 5. 1 Petr. 1, 23. Joh. 6, 44. 45. Ps. 110, 3. Joh. 6, 37. Matth. 11, 28. Offenb. 22, 17. 2 Tim. 1, 9. Röm. 9, 11. 8, 7—9. Joh. 5, 25. 1 Mos. 17, 7. Ps. 105, 8—10. Hesek. 16, 20. 21. Luc. 18, 15. 16. Apost. 2, 39. Gal. 3, 29. Apost. 16, 15. 31—33. 1 Cor. 1, 16. Joh. 3, 6. 8. 16, 7. 8. 1 Joh. 5, 12. Apost. 4, 12. Matth. 13, 14. 15. Apost. 28, 24. Matth. 22, 14. 13, 14. 15. 7, 22. Hebr. 6, 4. 5. Joh. 6, 64—66. 8, 24. 14, 6. 17, 3. Eph. 2, 12. 13. 2 Joh. 10. 11. Gal. 1, 8. 1 Cor. 16, 22.

Wie weit eine vorgefaßte Meinung führen kann, zeigt zunächst die Anführung der Sprüche, die beweisen sollen, daß bei den Nichterwählten zwar etliche allgemeine Wirkungen des Geistes sich zeigen, daß sie aber nie wirklich zu Christo kommen, daß es also keine Zeitgläubigen gebe. Da ist u. a. Matth. 13, 20. 21. angeführt (Gleichniß vom viererlei Acker). Aber die Parallele Luc. 8 fehlt. Da aber stehen die Worte: „Eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab.“ Aus Hebr. 6 ist der Vordersatz citirt: „Denn es ist unmöglich, daß die, so einmal erleuchtet sind und geschmeckt haben die himmlische Gabe und theilhaftig worden sind des Heiligen Geistes und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt“; aber der Nachsatz ist nicht citirt: „wo sie abfallen und wiederum ihnen selbst den Sohn Gottes kreuzigen und für Spott halten, daß sie sollten wiederum erneuert werden zur Buße“. Wirklich wundern muß man sich ferner über die Exegese, die der Anführung der Sprüche zu Grunde liegt, die beweisen sollen, daß die erwählten Kinder, die in der Kindheit sterben, und alle andern Erwählten, die nicht äußerlich durch den Dienst des Wortes berufen werden konnten, unmittelbar durch den Heiligen Geist berufen werden, der da eben wirke, „wann, wo und wie er wolle“. Es sind das die Sprüche von 1 Mos. 17, 7. bis Apost. 4, 12. Weil da vom Samen Abrahams, von nachfolgenden Geschlechtern, von Kindern die Rede ist, so soll damit ohne Weiteres die Anwendung von Gnadenmitteln ausgeschlossen sein. Und weil da der Herr Jesus den Heiligen Geist verheißt, der die Welt strafen soll um die Sünde und um die Gerechtigkeit und um das Gericht, so soll damit ohne Weiteres der Geist im Gegensatz zum Wort gesetzt sein. Ist das nicht die reinste Willkür? Wenn von Kindern im eigentlichen Sinn die Rede ist, so wissen wir, Gott hat, wie im alten, so vornehmlich im neuen Testament ein Gnadenmittel gegeben für die Unmündigen, auf welche noch nicht durch das Wort eingewirkt werden kann. Aber wer gibt denn ein Recht, in den Redeweisen „dir und deinem

Samen“, „euer und eurer Kinder“ 2c. die Ausdrücke Same, Kinder so zu pressen, als ob damit die Nachkommen nur im Zustand der Unmündigkeit gedacht werden sollten! Nach allgemeinem Sprachgebrauch sind in solchen Redewendungen einfach die Nachkommen überhaupt gemeint. Und wenn der Herr Jesus den Heiligen Geist verheißt, woher in aller Welt nimmt man da das Recht, den Geist in Gegensatz zu dem Wort zu stellen, als ob es heißen solle: der Geist wird strafen, also nicht das Wort? Freilich ist es der Geist, der die Welt straft um die Sünde 2c., aber er thut es durch das Wort. (Vgl. den Context jener Stelle Joh. 16.) Geist und Wort sind nicht coordinirte oder gar einander entgegengesetzte Begriffe, sondern es sind subordinirte Begriffe: der Geist wirkt durchs Wort. Davon später mehr. O wie muß sich doch die heilige Schrift je nach Umständen dehnen oder kürzen lassen, um in das Prokrustesbett des einmal aufgestellten Systems hineinzupassen!

Von den übrigen Sprüchen wollen wir einige der hauptsächlichsten näher besehen, und zwar auf Grund der Ausführung, die Hodge in seinem Commentar bietet.¹⁾ “That there is such an internal call of the Spirit distinct from the external call of the Word, and that it is necessary to salvation, are proved (1) from what the Scriptures teach concerning man’s state by nature as a state of spiritual death, blindness, insensibility and absolute inability with respect to all actions spiritually good, as has been sufficiently shown under Ch. IX, III.” Gewiß ist der Mensch geistlich todt von Natur, und nur der Heilige Geist kann ihn zum geistlichen Leben bringen. Daß aber von denen, die das Wort hören, die einen zum geistlichen Leben kommen, die andern nicht, daraus folgert bloß die Vernunft, daß diese Verschiedenheit am Beruf liegen müsse. Die heilige Schrift sagt, wir sind wiederum geboren, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibet.²⁾ Und dies Wort ist eben Geist und Leben.³⁾ Von denen, die nicht bekehrt werden, heißt es nicht: an ihnen sei eben nur das Wort ohne Geist thätig gewesen, sondern: sie widerstreben dem Heiligen Geist.⁴⁾

“(2) The Scriptures distinguish between the Spirit’s influence and that of the Word alone. 1 Cor. 2, 14. 15; 3, 6. 1 Thess. 1, 5. 6.” 1 Cor. 2, 14. 15.: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet sein.“ Wo ist denn da eine Unterscheidung gemacht zwischen der Wirkung des Heiligen Geistes und des bloßen Wortes? Das ganze Capitel beweist das Gegentheil von dem, was man beweisen will. Denn es zeugt kräftiglich, daß eben die Worte Pauli und seiner Mitapostel Worte sind, „die der Heilige Geist lehret“ — διδάσκει

1) S. 232 ff.

2) 1 Petr. 1, 23.

3) Joh. 6, 63.

4) Apost. 7, 51.

πνεύματος —, und daß eben darum ihr Wort und ihre Predigt in Beweiskung des Geistes und der Kraft ist. — 1 Cor. 3, 6.: „Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben.“ Hier ist auch kein Gegensatz, keine Distinction zwischen Geist und bloßem Wort, sondern Gott und die Prediger, die Menschen, werden einander gegenübergestellt. Es wird gezeigt, wie bei aller Thätigkeit der Prediger doch das Gedeihen, der Segen, die Frucht allein von Gott kommt. Das Wort, das sie predigen, ist nicht ihr Wort, sondern das Wort Gottes, in dem der Geist ist; durch den und nicht durch die Prediger hat es seine Kraft. — 1 Thess. 1, 5. 6.: „Unser Evangelium ist bei euch gewesen nicht allein im Wort, sondern beides in der Kraft und in dem Heiligen Geist und in großer Gewißheit.“ St. Paulus spricht seine und seiner Mitarbeiter Freude darüber aus, daß ihr Evangelium bei den Thessalonichern nicht allein im Wort gewesen ist, nicht ein leeres Wort geblieben ist, sondern daß es auch in Kraft und im Heiligen Geist und in großer Gewißheit bei ihnen gewesen ist, sich an ihnen erzeigt hat. Aber ist denn damit gesagt, daß also ein Unterschied bestehe zwischen dem Wort und der Wirkung des Geistes? daß also das Wort selbst bei einigen bloßes Wort, bei andern Wort mit dem Geist verbunden sei? Keineswegs. Dafür dankt St. Paulus, daß das Wort bei den Thessalonichern seine Wirkung gehabt hat. Freilich bleibt das Wort bei manchen ein bloßes Wort ohne Wirkung, aber die Schuld dafür liegt nicht am Wort, am Samen. Das Wort bleibt immer derselbe lebendige, unvergängliche Same. Die Schuld, daß er nicht aufgeht, liegt am Acker, an den Menschen.

“(3) A spiritual influence is declared to be necessary to dispose and enable men to receive the truth. John 6, 45. Acts 16, 14. Eph. 1, 17.” Joh. 6, 45.: „Sie werden alle von Gott gelehrt sein.“ Gewiß, aber nicht durch unmittelbare oder besondere Wirkung des Geistes, sondern eben durchs Wort. Wie es denn auch weiter heißt: „Wer es nun höret vom Vater und lernet es, der kommt zu mir.“ Apost. 16, 14.: „Welcher (der Lydia) that der Herr das Herz auf, daß sie darauf Acht hatte, was von Paulo geredet ward.“ Eph. 1, 17.: „Daß der Gott unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, gebe euch den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu seiner selbst Erkenntniß.“ Sehr häufig und mit Nachdruck bezeugt die heilige Schrift, daß Gott der Heilige Geist das Wort kräftig machen müsse in den Herzen. Und so bitten wir auch auf Grund und nach Anleitung der heiligen Schrift: „Herr, öffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesez.“ Damit ist gesagt: woimmer das Wort wirkt oder wirken soll, muß es durch den Heiligen Geist geschehen. Es ist aber damit nicht gesagt, daß das Wort also eine doppelte Gestalt habe, einmal als bloßes Wort, dann als Wort mit dem Geist verbunden, so daß da, wo es nicht wirksam wird, eben nur Wort ohne Geist gewesen sei. Der Brief an die Hebräer bezeugt ganz allgemein: „Das Wort Gottes ist leben-

dig und kräftig und schärfer denn ein zweischneidig Schwert und durchbringt, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.“¹⁾ Wenn das Wort nicht seinen Zweck erreicht, so liegt es an dem Widerstreben des Menschen, wie Stephanus in dem schon angedeuteten Spruch zu seinen gottlosen Volksgenossen sagt:²⁾ „Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerstretet allezeit dem Heiligen Geist, wie eure Väter, also auch ihr.“

“(4) All that is good in man is referred to God as its author. Eph. 2, 8. Phil. 2, 13. 2 Tim. 2, 25. Hebr. 13, 21.” Hier gilt dasselbe, was eben gesagt worden ist. Die Frage ist nicht, ob nicht der Heilige Geist dem Wort die Kraft geben müsse; sondern die Frage ist, ob das Wort jemals ein bloßes Wort sei ohne Geist, ob ein solcher Gegensatz bestehe zwischen Wort und Geist, wie man ihn aufstellt. Der Geist gibt dem Wort die Kraft, aber eben der Geist, der unzertrennlich mit dem Wort verbunden und im Wort ist.

“(5) The working of the Spirit upon the hearts of the regenerated is represented as far more direct, powerful, and efficient than the mere moral influence of the truth upon the understanding and affections. Eph. 1, 19. 3, 7.” Eph. 1, 19.: „Und welche da sei die überschwängliche Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben, nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke.“ 3, 7.: „Deß ich ein Diener worden bin nach der Gabe aus der Gnade Gottes, die mir nach seiner mächtigen Kraft gegeben ist.“ Wieder fragen wir verwundert: Wo ist denn hier der Gegensatz ausgesprochen zwischen der Wirkung des Geistes und dem bloßen moralischen Einfluß der Wahrheit? Es ist einfach constatirt, daß Glaube und alles, was die Christen haben, Wirkung der Allmacht Gottes ist, nicht des Menschen Thun. Gegensatz ist: Gottes Wirkung und des Menschen Thun.

“(6) The result effected in regeneration is different from an effect proper to the simple truth. It is ‘a new birth,’ ‘a new creation,’ etc. John 3, 3. 7. Eph. 4, 24.” Hier haben wir wieder den selbstgemachten Gegensatz, den man in den angeführten Stellen vergeblich sucht. (Vgl. besonders den Context Joh. 3.)

“(7) The Scriptures explicitly distinguish between the two calls. Of the subjects of the one it is said, ‘Many are called, but few are chosen.’ Matt. 22, 14. Of the subjects of the other it is said, ‘Whom he called, them he also justified.’ Rom. 8, 30. Comp. Prov. 1, 24 and John 6, 45.” Ja wohl, die heilige Schrift gebraucht das Wort be-
rufen in zwiefacher Weise. An der erstgenannten Stelle ist vom Ruf Gottes schlechtthin, an und für sich die Rede. An der andern Stelle,

1) Hebr. 4, 12.

2) Apost. 7, 51.

und so meistens, ist der Ruf Gottes in dem engeren Sinn gefaßt, wie er wirklich seinen Zweck erreicht. Der Ruf Gottes hat allerdings nur bei den Auserwählten seine volle beabsichtigte Wirkung. Der Ruf selbst aber ist in allen Fällen derselbe. Die heilige Schrift weiß nur von Einer Berufung Gottes, da der Heilige Geist durch die Gnadenmittel in den Herzen der Menschen Buße zu wirken sucht. Es ist nur die Vernunft, die so folgert: Wenn alle Menschen in dem ganz gleichen erbsündlichen Verderben liegen, und wenn niemand zu Christo kommen kann außer durch Wirkung Gottes, und wenn nun unter den ganz gleichen Menschen einige durch Gottes Kraft wirksam berufen werden, dann folgt daraus, daß es bei den andern mit der Berufung Gottes eine andere Bewandniß haben muß, daß es da eine andere Art Berufung, eine bloß äußerliche, sein muß. Wie denn auch Hodge sagt:¹⁾ "Effectual calling being the actual saving of a soul from the death of sin by the mighty power of God, *it is obvious that it must be applied to all who are to be saved, and that it cannot be applied to any who are not to be saved.*"

Nein, Wort und Geist sind nicht coordinirte oder gar einander entgegengesetzte Begriffe; es sind subordinirte Begriffe. Es ist die klare Lehre der heiligen Schrift, daß der Heilige Geist durch die Gnadenmittel wirkt. Wir verweisen dafür außer auf die schon angeführten Stellen noch auf folgende, die auch das Bekenntniß anführt: Jac. 1, 18.: „Er hat uns gezeuget nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit.“ Röm. 8, 2.: „Das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu — *ὁ γὰρ νόμος τοῦ πνεύματος τῆς ζωῆς ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ* —, hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.“ Tit. 3, 5.: „Nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes.“ 2 Cor. 3, 3. 6.: „Die ihr offenbar worden seid, daß ihr ein Brief Christi seid, durch unser Predigtamt zubereitet und durch uns geschrieben, nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes — *ἐπιστολὴ Χριστοῦ διακονηθεῖσα ὑφ’ ἡμῶν, ἐγγεγραμμένη οὐ μέλανι, ἀλλὰ πνεύματι θεοῦ ζώντος*. . . . Welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig.“ (Buchstabe und Geist sind nach dem Context Gesetz und Evangelium. Es wird hier nicht das Wort der Person des Geistes gegenübergestellt. Das Amt des Evangeliums wird das Amt des Geistes genannt, weil nur durch das Evangelium die Gerechtigkeit, Geist und Leben kommt, während das Gesetz die Verdammniß predigt.) Und die heilige Schrift bezeugt andererseits, daß Gott mit seinem Wort und Geist ernstlich die Buße aller wolle. Für diesen allgemeinen ernstlichen Gnadenwillen Gottes seien außer den schon angeführten Zeugnissen noch folgende

1) A. a. O., S. 224.

besonders namhaft gemacht: Hesek. 33, 11.: „So wahr als ich lebe, spricht der Herr Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe.“ 1 Tim. 2, 4.: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.“ 2 Petr. 3, 9.: „Gott will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre.“ Vgl. die 120jährige Gnadenfrist, die Gott den Menschen vor der Sündfluth gab. Matth. 23, 37.: „Jerusalem, Jerusalem, die du tödest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt!“ Oder sollen diese ernstesten Bethuerungen Gottes alle Heuchelei sein? Wie kann sich der Mensch unterstehen, so etwas auch nur von ferne zu denken!

Es ist also mit aller Entschiedenheit nach der heiligen Schrift festzuhalten, Gottes Gnadenwille ist ein allgemeiner und für alle Menschen ernstlich gemeinter; sein Wort hat nur Eine Gestalt, es ist sein Wort, der lebendige, unvergängliche, Geist und Leben gebende Same; Gott hat nur Eine Art der Berufung. Sagt man aber: Wenn dem so ist, dann müßten doch auch alle, zu denen die Gnadenmittel kommen, bekehrt werden, so antworten wir: Es ist aber eben nicht so. Dem ernstesten Gnadenwillen Gottes, wie er durch die Gnadenmittel verkündigt wird, kann widerstanden werden, und ihm wird widerstanden. Wie das zu erklären sei, wissen wir nicht. Aber Thatfache ist: die bekehrt werden, verdanken das einzig und allein der Kraft Gottes. (Vgl. noch Eph. 1 und 2.) Die aber nicht bekehrt werden, können dafür in keiner Weise Gott die Schuld beimeessen. Die Schuld dafür liegt daran, daß sie dem Heiligen Geist widerstreben. Die Verdammniß hängt von des Menschen bösem Verhalten ab, die Seligkeit aber allein von Gottes Gnade. Fragt man endlich: Wie reimt sich denn das alles? so antworten wir wieder: Das wissen wir nicht, denn unser Wissen ist hienieden eben Stückwerk. Wer es aber doch versucht, ein für das menschliche Denken logisches System des göttlichen Plans zu finden, der bleibt nicht im sicheren Fahrwasser der heiligen Schrift, sondern geräth entweder auf die Scylla oder in die Charybdis; der wird entweder mit Pelagius in gröberer oder feinerer Weise das erbsündliche Verderben leugnen, oder mit Calvin die Allgemeinheit der Gnade Gottes. Das Ende ist in beiden Fällen dasselbe: theologischer Schiffbruch.

Die Lehre von der Gnadenwahl hat es zu thun nur mit denen, die selig werden. Man sehe solche Stellen an wie Eph. 1, 3—6. Röm. 8, 28—30. 1 Petr. 1, 1. 2. Da ist die Rede von den Kindern Gottes, den Gliedern der una sancta ecclesia. Ihnen selbst und ihren Mitchristen zur Bergewisserung der Seligkeit und zum Trost in allen Leidenskämpfen bezeugen da die Apostel: Unser Gnadenstand sammt allem, was dazu gehört, steht in Gottes starker Hand, ist einzig und allein Gottes Werk, Gottes

Werk, das er nicht erst in der Zeit sich vorgenommen hat, sondern das er bereits in Ewigkeit über uns beschlossen hat, das darum ewiglich fest steht: wir sind erwählt in Christo, ehe der Welt Grund gelegt war. Das ist die Lehre von der Gnadenwahl in nuce. (Vgl. unser Bekenntniß, Müller, S. 705.)

Eine andere Frage ist die, wie es denn mit denen stehe, die verloren gehen. Da sagt uns die heilige Schrift an andern Stellen: Alle Menschen sind gleicher Weise durch Christum erlöst, Gottes Gnadenwille ist ein allgemeiner; aber die verloren gehen, verleugnen eben den Herrn, der auch sie erkaufte hat, sie widerstreben dem Heiligen Geist, der auch sie zu dem Heil in Christo ruft, und führen so über sich selbst die Verdammniß.

Freilich entstehen nun, wenn wir diese Thatfachen neben einander stellen, für uns viele Fragen, auf die wir aber hienieden keine andere Antwort bekommen als die: So ist es. Unser himmlischer Vater handelt mit uns, seinen Kindern, wie oft auch ein irdischer Vater mit seinen Kindern handelt. Die stellen wohl gar mancherlei Fragen, auf die der Vater ihnen antwortet: Liebes Kind, das kannst du jetzt nicht fassen; wenn du einmal groß wirst, dann wirst du das auch schon verstehen lernen. So wollen denn auch wir uns getrösten, daß uns noch einmal alles, was uns jetzt dunkel und unverständlich ist, klar und verständlich werden wird, wenn wir auch „groß“ geworden sind, nämlich in lumine gloriae, 1 Cor. 13, 12.

Der Heilige Geist wird nicht durch das Gesetz, sondern durch die Predigt vom Glauben empfangen.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Und nun müssen wir beachten, daß der Apostel lehrt, daß diese Gabe des Heiligen Geistes uns weder unmittelbar noch durch die Werke des Gesetzes, sondern allein durch die Predigt vom Glauben zu Theil wird. Denn B. 2. wie auch B. 5. „ist ein Doppelsatz, der aus zwei Gliedern besteht, deren eines nothwendiger Weise wahr, das andere falsch sein muß, nämlich: Ihr habt den Geist entweder durch das Gesetz oder durch die Predigt vom Glauben empfangen. . . . Hier gibt es kein Drittes“. (Luther. IX, 271.) Also auch der unmittelbare Empfang des Heiligen Geistes ist durch des Apostels Worte ausgeschlossen. Freilich „die Enthusiasten (die Schwärmer) rühmen ohne und vor dem Wort den Geist zu haben“. Aber die lautere Wahrheit ist's, wenn unser Bekenntniß also darüber urtheilt: „Alles, was ohne Wort und Sacrament vom Geist gerühmt wird, das ist der Teufel.“ (S. 321 f.) Die Schwarmgeister „bringen stets 'was Neues her“. Neuer Offenbarungen, direct vom Geiste Gottes her, rühmen sie sich. Aber Christus hat gesagt: „Er (der Geist der Wahrheit) wird nicht von ihm selber

reden“, Joh. 16, 13. Ein eigenes Wort des Geistes gibt es nicht; er ist vielmehr der Geist der Wahrheit, die in der Schrift schon offenbart vorliegt. Diesem Wort also ist der Geist zugesellt, mit andern Worten: sein Wirken geschieht durch das Wort Gottes. Ohne das äußere Wort kann von der Gabe des Heiligen Geistes nicht die Rede sein. Weder sein Kommen noch sein Wirken in unserm Herzen geschieht unmittelbar oder außerhalb des Wortes Gottes.

Die Gabe des Heiligen Geistes hat nun Gott aber nicht an sein Wort des Gesetzes geknüpft. So lehrt der Apostel in unsern Versen. Denn das ist es, was er entschieden verneint haben will: Nicht durch das Gesetz hätten die Galater den Geist empfangen. Die Galater waren sogenannte Heidenchristen, sie wurden aus dem Heidenthum zum Christenthum bekehrt. Vor ihrer Bekehrung waren sie nicht mit des Gesetzes Werken umgegangen, hatten überhaupt nicht viel vom Gesetz gewußt; denn als Heiden waren sie Leute, die das Gesetz nicht hatten; vgl. Röm. 2, 14. Als sie aber durch das Evangelium bekehrt wurden, empfingen sie den Heiligen Geist. Und nun schließt Luther mit Recht so: „Der Heilige Geist ist denen gegeben worden, die das Gesetz nicht hatten. Darum bezeugt die öffentliche Erfahrung, daß der Heilige Geist solchen Leuten gegeben worden ist, die das Gesetz nicht hielten.“ (IX, 280.) Ja, gehen wir in der Geschichte noch weiter zurück. Die herrliche und wunderbare Geistesausgießung fand nicht an dem Pfingsten statt, da sich Gott herrlich und schrecklich unter Donnern und Blitzen und Beben der Berge offenbarte und durch die Engel das Gesetz verordnete, auch nicht während der Zeit der Gesetzesökonomie, sondern an dem ersten Pfingsten nach Christi Himmelfahrt. Denn „das ist's“, sagt Petrus den über das Pfingstwunder entsetzten Zuhörern, „das durch den Propheten Joel zuvor gesagt ist. Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch“, Apost. 2, 16. f. Die „letzten Tage“ sind bekanntlich im Alten Testament Bezeichnung der neutestamentlichen Zeit. Auf diese Zeit war das neue Pfingstwunder verheißen, und da ist es auch geschehen, und damit luce clarius gezeigt worden, daß der Heilige Geist nicht durch das Gesetz gegeben wird. Zwar auch die alttestamentlichen Gläubigen hatten den Heiligen Geist in ihren Herzen, sonst hätten sie nicht, wie doch Hebr. 11 von ihnen zeugt, durch den Glauben allerlei gottgefällige Werke gethan, aber sie haben den Geist durch die Verheißung, nicht aber durch das Gesetz oder seine Werke empfangen. Es ist wahr, die Gläubigen vor Christi Kreuzestod haben fast ihre ganze Zeit mit dem Gesetz und dessen Beobachtung zugebracht, aber dabei ist nie geschehen, was die Apostelgeschichte wiederholt von der Predigt vom Glauben berichtet hat, daß nämlich bei derselben der Heilige Geist auf alle fiel, die dem Wort zuhörten. „Dieses ganze Buch“ (die Apostelgeschichte), sagt Luther, „handelt von nichts anderm, als daß es lehrt, der Heilige Geist werde nicht durch das Gesetz gegeben, sondern durch die Predigt des Evangelii.“ (IX, 273.)

Doch noch darauf ist zu achten, wie Paulus sich ausdrückt, wenn er das Gesetz als Brunnen der Gabe des Heiligen Geistes abweist. Beide Male, B. 2. und 5., hat er den Ausdruck: ἐξ ἔργων νόμου, durch die Werke des Gesetzes, nicht, wie beim Glauben: ἐξ ἀφοῦς νόμου, durch die Predigt des Gesetzes. Nicht bloß der Gesetzespredigt, sondern namentlich auch den Werken des Gesetzes spricht er es ab, Befehl des Heiligen Geistes sein zu können. Aber hören wir lieber, wie Luther das weiter ausführt, solche apostrophirend, die mit des Gesetzes Werken umgingen: „Ihr könnt nicht sagen: Durch das Gesetz; denn solange ihr unter dem Gesetze gewesen seid und des Gesetzes Werke gethan habt, habt ihr niemals den Heiligen Geist empfangen. Ihr habt zwar an jedem Sabbath das Gesetz gelehrt und gehört, aber man hat nie erfahren oder gesehen, daß irgend einem Lehrer oder Schüler der Heilige Geist gegeben worden sei durch die Lehre des Gesetzes. Sodann habt ihr das Gesetz nicht allein gelehrt und gehört, sondern ihr habt auch mit großem Eifer und Anstrengung euch bemüht, dasselbe durch Werke zu erweisen. Da hättet ihr doch im vollsten Maße den Heiligen Geist empfangen müssen, wenn er durch das Gesetz gegeben würde, da ihr nicht allein Lehrer und Schüler, sondern auch Thäter des Gesetzes gewesen seid; und doch könnt ihr nicht darthun, daß dies jemals geschehen sei. . . . Deshalb ist nicht allein das Hören des Gesetzes, sondern auch das Bemühen und der Eifer, mit welchem ihr euch bestrebt habt, das Gesetz durch die That zu erfüllen, vergeblich.“ (271 f.)

Wenn man das liest, kommt man leicht auf den Gedanken: warum hierüber so viele Worte machen; es werde doch heutzutage kein Mensch so etwas glauben und lehren. Aber weit gefehlt! Schon Luther macht darauf aufmerksam, daß die Papisten, „um ihre Lehre von den nach Billigkeit verdienstlichen Werken (opere congrui) aufzurichten, sagen, daß Cornelius durch die Werke, die er aus natürlichen Kräften nach der Vernunft und nach dem Sittengesetze vollbracht habe, die Gnade und die Gabe des Heiligen Geistes erlangt habe“. (IX, 281.) Und das ist noch heute Lehre der Römischen, die zusammenhängt mit ihrer Lehre von der Rechtfertigung. Denn die Rechtfertigung ist nach ihnen nicht eigentlich die Vergebung der Sünden, sondern „damit wir nicht nur gerecht gerechnet, sondern auch gerecht genannt würden und seien, empfangen wir in uns Gerechtigkeit, die, wie sie sagen, die in uns haftende Liebe sei, die der Heilige Geist in Folge des Verdienstes des Leidens Christi in uns wirke“. (Chemnitz, Ex., S. 144 b.) Damit ihnen aber auch diese Liebe nicht ohne ihr Verdienst eingegossen werde, haben sie das meritum congrui, das Verdienst nach Billigkeit, da der Mensch aus natürlichen Kräften nach der Vernunft und nach dem Sittengesetze thue, soviel er vermag. Dadurch verdiene sich der Mensch die Eingießung der Liebe, eben die Gabe des Heiligen Geistes, der die Liebe wirkt. Freilich ist nun wahr, daß auch kein das Verdienst nach Billigkeit erstrebender oder leistender Katholik jemals dadurch den Heiligen Geist er-

langt habe. Doch das *meritum congrui* spukt auch außerhalb der römischen Kirchengemeinschaft in gar vielen Köpfen. Denn was ist z. B. die Veranstaltung des Ringens, Betens und Kämpfens bei den Schwärmern anders, als daß sie durch eigene Bemühungen die Gabe des Heiligen Geistes verdienen lehren? Und selbst „die Gläubigen haben einen beständigen Kampf mit der Predigt vom Glauben und den Werken des Gesetzes, weil das Gewissen immer wieder dawider murrte und denkt: das sei ein allzu leichter Weg, daß allein aus der Predigt des Wortes die Gerechtigkeit, der Heilige Geist und ewiges Leben verheißen werde“. (Luther. IX, 287.)

Aber wie sollte es nur möglich sein, daß unsere Gesetzesbeobachtungen uns den Heiligen Geist einbrächten! Ich rede jetzt absichtlich von unsern Gesetzesbeobachtungen, also von denen gläubiggewordener Menschen. Das war der Fall der Galater. Aber was für Menschen sind auch wir Gläubigen außerhalb des Evangeliums? Auch wir sind Fleisch vom Fleisch geboren, auch in unserm Fleisch wohnt nichts Gutes. Wenn wir aber, wir also als Fleischliche, mit des Gesetzes Werken umgehen, ist es dem Gesetze unmöglich, uns zur Erfüllung seiner Forderungen zu verhelfen, da es durch unser Fleisch geschwächt wird. Und was als Gesetzesbeobachtung doch zu Stande käme, ist nicht ein Opfer, das da lebendig, heilig und gottwohlgefällig wäre, sondern das ist alles sündig und unrein. „Mit Sünden aber erlangt man nicht den Heiligen Geist“, schreibt Heßhusius (Post., S. 264).

Endlich ist auch hinsichtlich des Empfanges des Geistes der spezifische Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium hervorzuheben, worauf auch Luther in diesem Zusammenhange hinweist. Er schreibt: „Das Gesetz bringt nie den Heiligen Geist, . . . weil es allein lehrt, was wir thun sollen. Das Evangelium aber bringt den Heiligen Geist, weil es lehrt, was wir empfangen sollen. . . . Moses mit seinem Gesetze ist ein Treiber, der da fordert, daß wir Werke thun, und geben sollen; kurz, er fordert von uns. Dagegen das Evangelium fordert nicht, sondern schenkt umsonst und befiehlt, daß wir mit ausgestreckten Händen das Dargebotene annehmen. Es ist aber der Unterschied zwischen fordern und schenken, empfangen und Darreichen so groß, daß eins das Gegentheil des andern ist, und beides zugleich nicht statthaben kann.“ (IX, 278 f.) Der Heilige Geist kann einfach das Gesetz nicht zum Mittel seiner Mittheilung haben, weil er eine Gabe ist, das Gesetz aber in Folge der Gebrechlichkeit der menschlichen Natur nur Forderung an den Menschen bleibt und daher nie dazu kommt, einem Menschen etwas Gutes zu geben. Natürlich redet Paulus nicht bloß vom Ceremonialgesetz, sondern vom ganzen Gesetz Moses. Zwar ist das Moralgesez das Herrlichste, was es auf dem natürlichen Gebiet gibt, so daß es in der Schrift geistlich genannt wird, weil es Offenbarung des heiligen, guten Willens Gottes und seines Geistes ist, aber trotzdem kann es, weil es eben bloße Forderung an den Menschen bleibt, nicht Mittel der Gabe des Heiligen Geistes sein. Damit ist aber auch alles

andere abgewiesen, was auf dem natürlichen Gebiet in dieser Hinsicht herangezogen werden könnte, z. B., abgesehen von der sonstigen groben Schwärmerei, auch das, was die Secten vom Gebet als Mittel des Geistesempfanges reden. Nach ihnen soll ja der Geist ohne das Wort des Evangeliums unter ihrem Beten auf geheimnißvolle Weise über sie kommen und ins Herz einziehen. Wird aber so das Beten vom Evangelium getrennt, so ist es ein Thun, das ganz und gar auf dem natürlichen Gebiet, dem des Gesetzes, liegt, und darum hat auch noch kein Schwärmer durch sein Beten den Heiligen Geist erlangt. Nur das Gebet im Namen Jesu, das heißt doch, auf Grund des von ihm handelnden Evangeliums, hat die Verheißung, daß es erhört wird und Gaben, unter anderm auch den Geist, empfängt. Indem der gläubige Beter die auch im Evangelium enthaltene Verheißung des Heiligen Geistes in sein Gebet einwickelt, nimmt er eben aus dieser Verheißung den Geist. Somit bleibt es auch hier dabei, daß allein das Wort von Jesu, dem Gekreuzigten, die Predigt vom Glauben, den Heiligen Geist bringt.

Aber freilich, das Evangelium übermittelt uns den Geist nicht mechanisch, wie ein Zauberspruch, so daß es ein Gospel, i. e., God's spell, ein Gotteszauber, wäre, sondern nur dann wird es uns der Brunnen des Heiligen Geistes, wenn es durch den Glauben in unserm Herzen ergriffen wird. „Es ist bald gesagt“, schreibt Luther, die richtige Bedeutung von ἀκοή πίστεως hervortrehend, „es ist bald gesagt, man empfangen den Geist allein durch die Predigt vom Glauben, aber diese wird nicht so leicht gehört, gefaßt, geglaubt und behalten, als man davon redet. Darum wenn du von mir hörst, daß Christus, das Lamm Gottes, für deine Sünde geopfert sei, so siehe zu, daß du dieses auch recht hörst. Paulus hat es bezeichnend (significanter) ‚die Predigt vom Glauben‘ genannt (nicht ‚das Wort vom Glauben‘, wiewohl sich dies wenig davon unterscheidet), das heißt, ein solches Wort, das du, da du es hörst, glaubst, so daß das Wort nicht allein ein von mir gesprochenes Wort (vox mea) sei, sondern auch von dir gehört werde und in dein Herz bringe und von dir geglaubt werde; dann ist es in Wahrheit die Predigt vom Glauben, durch welche du den Heiligen Geist empfängst. Wenn du den empfangen hast, so wirst du darnach auch dein Fleisch tödten.“ (IX, 287.)

Daß der uns einwohnende Geist die ebengenannte und vorhin schon besprochene Wirkung des Tödtens unsers Fleisches hervorbringt, kommt eben von dem Inhalt der evangelischen Predigt, dadurch er kommt und wirkt. Diesen Inhalt gibt der Apostel in dem Relativsatz des ersten Verses kurz so an: οὗτος κατ' ὀφθαλμοὺς Ἰησοῦς Χριστὸς προεγγράφη ἐν ὑμῖν ἐσταυρωμένος, denen vor Augen Jesus Christus unter euch öffentlich angeschrieben wurde, daß er gekreuziget ist. Dieser Relativsatz ist sehr verschieden verstanden worden, aber die Worte sind doch eigentlich einfach. Das Verbum προγράφειν kann an dieser Stelle nur heißen: öffentlich anschreiben. Es wird gebraucht zur Bezeichnung der Handlung des Anschreibens an eine

öffentliche Anschlag- oder Bekanntmachungstafel. Das κατ' ὀφθαλμούς liegt eigentlich schon im Verbum, aber dieser Zusatz ist hier gewiß deshalb gemacht worden, weil in den Worten vorher vom Bezaubern die Rede war, und dieses sonderlich an den Augen geübt wird. Und daraus erklärt sich wohl überhaupt die ganze eigenthümliche Redeweise, die gegenüber der Bezaubering durch die falschen Propheten offenbar Bezeichnung der rechten evangelischen Predigtthätigkeit ist. Das ἐν ὑμῖν, das etliche Codices wahrscheinlich wegen seiner Schwierigkeit ausgelassen haben, kann in dem Zusammenhang des vor Augen Anschreibens nicht sagen, daß derselbe Act auch in ihnen geschehen sei, sondern bedeutet hier, wie auch die meisten Ausleger annehmen, „unter euch“, das ist, in ihrer Mitte, und verstärkt den Begriff der Oeffentlichkeit der angegebenen Handlung; vgl. 1 Cor. 2, 2. An einer öffentlichen Bekanntmachungstafel pflegt man aber die Mittheilung kurz und bündig zu machen. Somit will der Apostel etwa dies sagen: Der Inhalt der rechten Predigt ist, um mich kurz und bündig auszudrücken, daß Jesus Christus gekreuzigt ist. Paulus braucht nicht um Volltönigkeit willen die Vollbezeichnung „Jesus Christus“, sondern, weil er an Heiden schreibt, bedient er sich außer des jüdischen Namens Jesus auch des griechischen Christus, damit die Heiden versichert seien, daß der unter den Juden erschienene Gottessohn auch ihr Heiland sei, die sie Sünder aus den Heiden waren, der Heiland vornehmlich der Juden und auch der Griechen. Jesus Christus, der Gekreuzigte, der Heiland aller Menschen, ist also nach Pauli Worten so der Inhalt aller rechten evangelischen Predigt, daß er Anfang, Mitte und Ende derselben ist, ihr summarischer Inbegriff, ihr alles beherrschendes Thema, das punctum saliens, auf das jedes Wort jeder Predigt gerichtet ist. So schreibt Paulus auch an die Corinthier: „Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohn allein Jesum Christum, den Gekreuzigten“, καὶ τοῦτον ἐσταυρωμένον, und zwar, daß er gekreuzigt ist, 1 Cor. 2, 2. Denselben Nachdruck hat der Apostel in unserm Vers dadurch hervorgerufen, daß er das „gekreuzigt“ an das emphatische Sagende gestellt hat. Seit Paulus gläubig geworden war, heißt es bei ihm: „Es sei aber ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuz unsers HErrn Jesu Christi“, Gal. 6, 14. Obwohl er der feingebildete Schüler Gamaliels und auch in der griechischen Wissenschaft bewandert war, suchte er nun überall nichts als das Kreuz Christi aufzurichten und aufrecht zu erhalten; denn er wußte, das allein war die von Gott für Hoch und Niedrig, für Gebildet und Ungebildet gemachte Verordnung für unsere Errettung vom ewigen Verderben. So und nicht anders hatte schon Christus selbst, und zwar einem, der ein Gebildeter war, dem Nicodemus, gepredigt: „Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“, Joh. 3, 14. 15. Davon sagt die evangelische Predigt allen Menschen jeden Standes nicht bloß einmal, sondern alle Male wie einmal, daß der ein für allemal geschehene Kreuzestod

(ἐσταυρωμένος Perfect = Präsens der vollendeten Handlung) des von den Todten wieder auferstandenen Christus unsere Erlösung ist. Das ist in kurzer Summa die ἀκοή πίστεως, die Predigt, die geglaubt sein will. Und das ist die Predigt, durch die allein — so lehrt Paulus — der Heilige Geist gegeben wird denen, die da glauben, und die dazu angethan ist, daß derselbe dadurch unsere Erneuerung, unter anderm auch die Tödtung des Fleisches wirkt. Denn im 6. Capitel fährt Paulus nach den Worten: „Es sei ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuz unsers Herrn Jesu Christi“ fort: „durch welchen mir die Welt gekreuziget ist und ich der Welt“, fintentmal auch unser Fleisch Kosmos, wenn auch nur ein Mikrokosmos, ist. Und an die Römer schreibt Paulus 8, 3. ff.: „Das dem Gesetz unmöglich war, fintentmal es durch das Fleisch geschwächet ward, das that Gott und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und betreffs der Sünde“ (wörtlich) „und verdamnte die Sünde im Fleisch, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet würde, die wir nun nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist.“ Durch die Kreuzigung seines Sohnes in der Gestalt des sündlichen Fleisches, eben zu dem Zweck, um die Sünde zu vernichten, hat Gott die Sünde im Fleisch verdammt, die Macht des sündlichen Fleisches zu nichte gemacht. Und was auf Golgatha geschehen ist, applicirt die Predigt vom Kreuze Christi dem daran Gläubigen, so daß Paulus Gal. 2, 19. schreibt: „Ich bin mit Christo gekreuziget.“ Durch die im Glauben aufgenommene Predigt von der durch Christi Kreuzestod geschehenen Vernichtung der Sünde im Fleisch wird auch in uns die Macht des sündlichen Fleisches gebrochen, und nicht nur einmal bei der Bekehrung, sondern eben auch täglich durch den solche Predigt in Erinnerung haltenden Geist der Erneuerung in unserm Herzen. So wird denn durch ein und dieselbe Predigt von Jesu Christo, dem Gekreuzigten, der Glaube gewirkt, die Macht der Sünde gebrochen, der Heilige Geist gegeben, die Heiligung desselben gewirkt und, insofern wir nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist wandeln, die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllt.

So weit ist eigentlich alles gesagt, was über den Mittheilungsmodus der Gabe des Heiligen Geistes zu sagen ist. Wie jedoch Paulus die Rechtfertigung an Abrahams Exempel und überhaupt aus der Schrift nachzuweisen pflegt, so thut er es hier auch hinsichtlich unsers Lehrstückes, sonderlich von B. 8. an. Schon B. 6. hatte er Abraham eingeführt, und wenn wir auf die Wortstellung dort achten, erkennen wir, wie Abraham in unserm Passus eben als Exempel verwerthet wird. B. 6. ist das bekannte Citat aus Gen. 15, 6. Während nun dasselbe von Paulus sonst in genauer Wortstellung der LXX eingeführt ist, steht hier Ἀβραάμ allem voran. Hier hat der Name „Abraham“ den Hauptton. Abraham ist als Vater aller Gläubigen auch das Exempel derselben. Die so sind wie er, die dieselbe Art zeigen wie er, nämlich den Glauben, die sind Kinder Abrahams, B. 7. Und mit ihnen wird

in den geistlichen Sachen verfahren, wie es bei ihm, dem Vater, der Fall war. Abraham ist sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit, und so läßt nun Gott auch die Völker in Folge des Glaubens vor ihm für gerecht gelten, so sagt B. 8a. Dasselbe Verhältniß werden wir auch im Folgenden angegeben finden.

B. 8 a. ist Participialconstruction, ist also nur Untersatz zu der Hauptausage: Es verkündigte (die Schrift) Abraham vorher: Es sollen gesegnet werden in dir alle Völker, B. 8 b. Wenn dies auch nicht genaues Citat von Gen. 12, 3. ist, sondern durch πάντα τὰ ἔθνη auch die späteren Wiederholungen dieser Verheißung berücksichtigt sind, so zeigen doch die Worte ἐν σοί, daß zunächst Gen. 12, 3. citirt ist. Hier erging nach dem, was uns von Abraham in der Schrift berichtet wird, das erste Wort Gottes an Abraham. Diese Verheißung findet sich also vor dem Wort von seiner Rechtfertigung durch den Glauben. Auf diesen Unterschied macht auch Paulus aufmerksam. Als Hauptverbum hat er προεγγεγέλισατο, verkündigte zuvor. Dies „zuvor“ haben wir wie Röm. 15, 4. zu fassen: „Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben.“ Die Schrift enthält die Verheißung von dem Segen Abrahams auch für uns Kinder des neuen Testaments. Aber auch das Particip προῖδοῦσα hat ein „zuvor“. Das weist ja freilich auch auf das neue Testament; aber da in diesem Zusammenhang von Abraham als Exempel die Rede ist, so ist offenbar die Meinung, daß die Schrift die Rechtfertigung der Völker durch den Glauben auch schon Gen. 12, 3. an Abraham als Exempel vorausgesehen hat, da sie erst Gen. 15, 6. an Abraham lehrt, wie man vor Gott gerecht wird. Also was Gen. 12, 3. steht, ist unter Voraussicht der allgemeinen Wahrheit von Gen. 15, 6. geschrieben. Mit andern Worten: Die Verheißung von dem Segen Abrahams steht in Verbindung mit der Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, und zwar, wie wir schon aus dem καθώς (B. 6.) erkannten, in der Verbindung von Grund und Folge, so daß B. 8. so zu construiren ist: weil die Schrift voraussetzt, daß in Folge des Glaubens Gott die Völker gerecht gelten läßt, so verhieß sie Abraham voraus: Es sollen gesegnet werden in dir alle Völker. Gen. 12, 3. ist also, was die Lehre betrifft, ein ὅτερον πρότερον. Gen. 15, 6. ist hinsichtlich seines allgemeinen Lehrinhaltes das logische prius zu Gen. 12, 3.

Daß wir richtig eregesiren, zeigt das ὅτε B. 9.; denn es nimmt das καθώς von B. 6. wieder auf und bringt es zum Abschluß. Lange Zeit wurde freilich ὅτε für eine Folgerungspartikel = ἄρα und οὖν gehalten, aber das ist es nicht, sondern es dient, wie Hofmann wieder richtig erkannt hat, „die Uebereinstimmung auszudrücken, mit welcher sich das Folgende an das Vorherige anschließt“, = und so, und dementisprechend; vgl. 3, 24. 4, 7. B. 6—8. enthalten Aussagen über Abraham als Exempel des Glaubens, und B. 9., wo „die des Glaubens“ in Emphase steht, sagt, wie es diesem Exempel gemäß nun auch in dem Stück, von dem hier nach dem Zusammenhang die Rede ist, im Reiche Gottes zugeht: die des Glaubens sind, also

die Kinder Abrahams sind, die Gott, wie Abraham, in Folge des Glaubens für gerecht hält, die werden gesegnet mit dem gläubigen Vater, Abraham. Das also hat der Apostel, wie er in Aussicht gestellt hatte, an Abraham nachgewiesen, daß der Glaube die einzige Bedingung des Gesegnetwerdens ist. Alles kommt jedoch für unsere Abhandlung darauf an, was Paulus unter dem Segen Abrahams versteht. Der Zusammenhang ist dieser: Durch die Rechtfertigung sollte Abraham, sollten alle seine gläubigen und geistlichen Kinder den Segen empfangen. Somit kann die Rechtfertigung selbst dieser Segen nicht sein; denn das wäre — gelinde gesagt — die reinste Tautologie: weil Gott die Völker gerecht macht, werden sie gerechtfertigt! Nein, die Rechtfertigung soll nach Paulus Grund für die Verleihung des Segensgutes sein. Und was dieses Segensgut ist, wird uns wohl der Apostel, ohne daß wir uns aufs Rathen verlegen müssen, im Folgenden selbst sagen, zumal er es mit einem „denn“, γάρ, einleitet.

Die Verse 10—14. ordnen sich alle unter das sie einführende γάρ. Ihr Inhalt gibt sich als Beweis für den Gedanken B. 9., daß, die des Glaubens sind, mit dem gläubigen Abraham gesegnet werden. Der Beweis ist aber ein dreifacher: zunächst folgen zwei Beweise e contrario, B. 10—12., und dann asyndetisch, und damit um so emphatischer, der eigentliche Beweis, B. 13. 14., und ein Nachweis aus der Schrift ist dem Vorsatz Pauli gemäß jedesmal angefügt. Weil 1. die, die mit des Gesetzes Werken umgehen, unter dem Fluch sind (also bei solchem Zustande nicht auch zugleich Objecte des Segens sein können), und weil 2. der Gerechte seines Glaubens lebt, das Gesetz aber nicht des Glaubens ist, daher hat 3. Christus uns, die wir alle unter dem Fluche des Gesetzes sind, davon erlöst, da er am Kreuz ward ein Fluch für uns, auf daß der Segen Abrahams unter die Völker käme in Christo Jesu, auf daß wir nämlich die Verheißung des Geistes empfangen durch den Glauben. Hier steht „durch den Glauben“ nicht nur am Satzende, sondern auch am Ende des Abschnittes; es hat daher ziemlich große Emphase und bringt die Ausführung des Apostels zum siegreichen Abschluß. Der letzte Vers besteht, wie wir sehen, aus zwei Absichtssätzen, ἵνα — ἵνα —. Diese sind einander nicht subordinirt, sondern parallel; vgl. z. B. Joh. 15, 16. Der zweite Absichtssatz gibt nur mit andern Worten den Inhalt des ersten wieder. Im Deutschen verbinden wir zwei solche Sätze mit „nämlich“, wie oben geschehen ist. Hier wird uns also von Paulus gesagt, was unter „Segen Abrahams“ zu verstehen ist. Der Segen Abrahams und die Verheißung des Geistes sind wesentlich eins und dasselbe. Das beweist auch die Bezeichnung: Verheißung des Geistes; denn dieser Ausdruck ist hier nur deshalb gewählt, weil das zu Abraham von dem Segen Gesagte eben eine Weissagung, also eine Verheißung war; vgl. προευγγελισατο, B. 8. Daher findet sich auch umgekehrt der Ausdruck: Geist der Verheißung, Eph. 1, 13. Und zu εἰς τὰ ἔθνη γένηται vgl. ἐλεύσεται πρὸς ὑμᾶς, Joh. 16, 7. Die Ausleger verstehen denn auch unter Verheißung des Geistes

den verheißenen Geist. Und es ist ja auch ganz schriftgemäß, dessen Werk ein Segnen zu heißen; denn sein Werk ist, uns zu heiligen, das ist, Gotte zu weihen. Solche Handlung wird auch sonst in der Schrift „segnen“ genannt. Im heiligen Abendmahl werden die Elemente geweiht, und das wird 1 Cor. 10, 16. mit „segnen“ bezeichnet: „der gesegnete Kelch, welchen wir segnen“, τὸ ποτήριον τῆς εὐλογίας, ὃ εὐλογοῦμεν. Durch die Weihung werden die Elemente dem gewöhnlichen Gebrauch entnommen und in den Dienst des Leibes und Blutes Christi gestellt. Und der Heilige Geist entnimmt uns der Sünde und stellt uns in den Dienst der Gerechtigkeit. Daher heißt es auch Eph. 1, 3. vom ganzen Werk des Geistes an uns: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers HErrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen.“ Auch Maria heißt die Gebenedeiete, εὐλογημένη, unter den Weibern, weil der Heilige Geist über sie kommen werde, Luc. 1, 28. 35. Dadurch wurde sie allen andern Weibern entnommen und zur Mutter des HErrn gemacht. Daß aber an unserer Stelle mit „gesegnet werden“ nicht das ganze Werk des Heiligen Geistes, sondern die Heiligung im engeren Sinn gemeint ist, beweisen die Worte: „die des Glaubens sind“, die nicht erst durch dies Segnen gläubig werden sollen, sondern die schon gläubig sind, schon im Glauben stehen, werden gesegnet; eben ihre Erneuerung ist gemeint.

Die Worte Gottes von Abraham Gen. 12, 3. sind denn, was das Wort „gesegnet werden“ betrifft, eine Weissagung von der Gabe des Heiligen Geistes zu Pfingsten und hernach. Doch auch Abraham selbst ist so gesegnet worden, denn die Verheißung lautet eigentlich: Zugleich sollen in dir alle Völker gesegnet werden. Da ἐν auch zum Verbum gesetzt ist, ἐν ευλογηθῆσονται, ist das Segnen der Völker als in Gemeinschaft mit Abraham stehend gedacht. Das entspricht ja auch dem Zusammenhang von Gen. 12, wo Gott klimakterisch zu Abraham sagt: er wolle ihn segnen, aber auch die, die ihn segnen, ja, zugleich mit ihm und durch ihn alle Völker, und von Abraham sagt er: er solle ein Segen sein, so daß also Abraham als der erscheint, an dem diese Segensquelle für viele, ja, für alle Völker eröffnet worden ist, und daher dieser Segen eben Segen Abrahams heißt. Auch sagt Paulus ausdrücklich, daß die Gläubigen in Gemeinschaft mit, σὺν, dem gläubigen Abraham gesegnet werden.

Zunächst sind also Abraham, seine Hausgemeinde und andere durch ihn Bekehrte und seine leiblichen Nachkommen, die seines Glaubens waren, bis hin zu Christi Zeit mit dem Heiligen Geist unsichtbarer Weise begabt werden. Und was nun hierbei Paulus betreffs seiner Lehre von dem Empfangsmodus des Heiligen Geistes mit der Verweisung auf Abraham sagen will, ist dieses: Nach der Schrift über Abraham können bei demselben ebensowenig Werke des Gesetzes dem Empfang des Heiligen Geistes vorangegangen sein wie bei den Galatern. Denn die Verheißung, die in die Worte auslief: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“, war das erste Wort Gottes an

Abraham. Vorher war er Götzendiener, wie seines Vaters ganzes Haus. Erst durch diese Verheißung, die, wie wir noch sehen werden, auch auf Christum lautet, wurde er gläubig, und sofort wurde er auch dadurch mit dem verheißenen Geist gesegnet; denn er that das Werk des Geistes und ging durch den Glauben aus seines Vaters Haus; vgl. Gen. 12, 1—5. Hebr. 11, 8. Wie deutlich könne man also aus der Schrift sehen, daß die Erfahrung der Galater, wonach der Geist allein durch die Predigt vom Glauben und nicht durch des Gesetzes Werke kommt, im Einklang mit der Schrift (des Alten Testaments) steht, und daß daher ihr Glaubensstand *mutatis mutandis* derselbe ist wie Abrahams, obwohl sie Paulus nicht, und also mit Recht nicht, in die spätere Gesetzesökonomie des leiblichen Geschlechts Abrahams eingeführt hat, sondern ebenfalls, wie Abraham, direct aus dem Heidenthum durch die Evangeliumspredigt zum Glauben und Segensstande des Heiligen Geistes gebracht hat. Doch gehen wir weiter.

Wiewohl der verheißene Geist Abraham und seinen gläubigen Nachkommen, und auch hernach unter dem Gesetz, gegeben worden ist, so ist Gen. 12, 3. doch so recht eigentlich erst für das neue Testament vermeint. Das zeigen die Worte, daß alle Völker gesegnet werden sollten; denn „nun“, im neuen Testament, „gebeut Gott allen Menschen an allen Enden, Buße zu thun“, bezeugt Paulus Act. 17, 30., und auf die letzten Tage, das ist, des neuen Testaments, hat Gott durch Joel den Geist für alles Fleisch verheißt; vgl. Act. 2, 16. 17. Man hat zwar das „alle Völker“ von den Völkern außerhalb des Judenthums verstehen wollen, also prägnant von den Heiden, da Paulus es in unserm Brief mit Heidenchristen zu thun hatte und ihnen also habe zeigen wollen, daß diese Verheißung sie sonderlich anginge; aber diese Meinung wird schon durch den Bericht der ersten Geistesausgießung corrigirt, denn da werden eine ganze Anzahl Juden und Jüdingenossen aus allerlei Völkern zunächst als Zuhörer der Pfingstpredigt und dann auch als Empfänger der Pfingstgabe namhaft gemacht; vgl. Act. 2, 38. Denn die Dreitausend, die an diesem Pfingsten getauft wurden und dann, wie ihnen von Petrus verheißt war, gewiß auch den Heiligen Geist empfangen, recrutirten sich jedenfalls aus der vorher genannten Zuhörerschaft. Und diese erste Ausgießung war Vorbild, und daher applicirt Petrus seinen Zuhörern die Weissagung Joels. Wie hier Juden aus allerlei Völkerschaften mit dem Heiligen Geist erfüllt wurden, so sollte derselbe von jetzt ab überhaupt auf die Völker, auf Juden und Heiden, auf alles Fleisch, kommen; vgl. auch das „wir“ B. 14 b. in den Worten: „auf daß wir die Verheißung des Geistes empfangen“, in das sich der Jude Paulus mit den heidenchristlichen Galatern zusammenschließt. Oder sind etwa in den Worten Luc. 24, 47. auch nur prägnant die Heiden gemeint, wo der Herr selbst sagt: „Also ist's geschrieben, und also mußte Christus leiden und auferstehen am dritten Tage und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern“, *ἔδει παθεῖν . . . καὶ κηρυχθῆ-*

ναι . . . εἰς πάντα τὰ ἔθνη? Was soll denn der Zusatz: „und anheben zu Jerusalem“? Nein, wie Christi Werk und die Predigt der Buße ökumenischen Charakters sind, so soll auch der Segen Abrahams über das Völkerall kommen. So sind denn mit πάντα τὰ ἔθνη der Verheißung von Abraham die Völker schlechtweg gemeint. Abraham lag ja auch damals noch gar nicht die spätere Idee von dem gesonderten Judentum im Sinn, sondern er war, als er diese Verheißung empfing, Heide unter Heiden, ein Volksgenosse des ganzen Völkeralls. Auch die erste Fassung der Verheißung: *πάσαι αἱ φυλαὶ τῆς γῆς*, alle Geschlechter der Erde, kann nur Bezeichnung des ganzen Völkertums sein. Vgl. auch die allgemeine Fassung: *οἱ ἐκ πίστεως*, die des Glaubens sind, in unserm neunten Vers. Und wie es verheißen war, so ist es auch geschehen. Zu der Apostel Zeit wurde der Heilige Geist sichtbar den Gläubigen aus allerlei Völkern gegeben, und nach ihrer Zeit wurde er und wird er überall auf Erden den an das Evangelium Gläubigwerdenden zu Theil. Und das ist es, was Abraham verheißen war: das Segensgut, der göttliche Geist, sollte durch ihn wieder unter alle Völker kommen. Zu seiner Zeit war fast alle Welt götzendienerisch geworden und damit der Heilige Geist aus der Menschheit schier vertrieben worden. Da wurde Abraham von Gott wieder zum wahren Glauben berufen, und zu seinem Troste wurde ihm verheißen, er solle nicht der einzige sein und bleiben, der den Heiligen Geist wieder habe, sondern zugleich mit ihm und durch ihn sollten viele, ja schließlich alle Völker den Geist empfangen (= Verheißung der Einen heiligen christlichen Kirche), was freilich erst im neuen Testament in herrliche Erfüllung gehen würde.

Daher sagt auch Paulus, daß der Segen Abrahams zu den Völkern kommen sollte in Christo Jesu, *ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ*. Indem nämlich durch die Predigt des Evangeliums der verheißene Same Abrahams nach Eph. 2, 17. zu den Völkern, den fernem und nahen, kommt, ist ihnen der erschienen, durch den (ἐν) auch der verheißene Segen Abrahams gesendet wird. So war es auch Abraham schon verheißen worden; denn das „in dir“ hat Gott ihm schon dahin erweitert, daß es heißt: „in deinem Samen“, Gen. 22, 18., was, wie Paulus gleich nach unserm Abschnitt ausführt, 3, 16., im Hinblick auf, *ἐπὶ*, das ist, weissagend, auf, Einen Samen, den Einen, auf Christum gesagt war, *ἐφ' ἑνὸς*. „*Καὶ τῷ σπέρματι σου*“, *ὃς ἐστὶ Χριστός*. Gott verhieß also den Heiligen Geist dem Abraham und ebenso seinem Samen Christus, 3, 16., und durch diesen sollte dann der Segen Abrahams, der Geist, zu allen Völkern kommen. Daher hat Christus gesagt: „So ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden“, Joh. 16, 7. Und bald, nur zehn Tage nach seiner Himmelfahrt, hat er ihn herrlich gesandt. — Doch in Gen. 12, 3. liegt noch mehr. Wenn Christus gesagt hat: „So ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch“, so meint er mit seinem Hingang als Vorbedingung der Sendung des Heiligen Geistes seinen Gang durch Leiden zur Herrlichkeit. Und

so erscheint denn auch in unserm Passus die Gabe des Geistes als ein Endzweck der Erlösung durch Christum; denn so lauten die Worte: „Christus hat uns erlöst vom Fluch des Gesetzes, . . . auf daß (*iva*) wir die Verheißung des Geistes empfangen durch den Glauben“, B. 13. 14. Was Paulus sagen will, ist eben dieses, daß der Segen Abrahams, der Geist, Folge und Wirkung der Erlösung Christi ist. Und das liegt schon in der Wortfassung von Gen. 12, 3., woraus es Paulus nur heraus-erzogen hat; „denn da die Schrift sagt, daß alle Völker in dem Glauben oder in dem gläubigen Abraham gesegnet werden, so folgt mit Nothwendigkeit, daß alle, sowohl Juden als Heiden, außer dem Glauben oder außer dem gläubigen Abraham verflucht seien“. (Luther. IX, 328.) Sollte also die Verheißung von dem Segen über alle Völker wahr werden, so mußten wir, alle Völker, alle Menschen, und auch Abraham, erst von dem auf allen lastenden Fluch erlöst werden. Und das hat Christus gethan, lehrt Paulus. Christus hat uns, hat alle Menschen erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns, für alle. Anstatt aller Menschen hat Christus am Kreuz alle Flüche über alle ausgehalten und damit uns davon erlöst. Und das auch zu dem Zweck, damit der Segen Abrahams unter die Völker käme, damit die Gabe des Heiligen Geistes gespendet würde, wie denn auch zu der Apostel Zeiten die Ausgießung des Geistes Gottes als Frucht des Erlösungstodes Christi erschien und allezeit Folge und Wirkung desselben ist. Christus hat es uns blutsauer verdienen müssen, daß wir nun durch den Glauben Tempel des Heiligen Geistes werden und durch denselben von einer Klarheit zur andern verklärt, geheiligt und erneuert werden.

Wenden wir aber von hier aus unsern Blick zu dem Gesetz und dessen Werken, so ist sofort ersichtlich, daß durch des Gesetzes Werke der Heilige Geist nicht empfangen werden kann; denn die Wirkung des Gesetzes auf die Menschen ist nicht Segen, sondern Fluch. Die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch, heißt es B. 10., das heißt nicht nur, sie sind dem Fluch verfallen, sondern sie unterstehen jetzt schon demselben, der Zorn Gottes wird vom Himmel über sie offenbart und ruht auf ihnen. Und warum? Weil sie nicht bleiben in alle dem, was geschrieben steht in dem Buch des Gesetzes. Die mit des Gesetzes Werken umgehen, leisten keinen vollkommenen Gehorsam gegen das Gesetz, und über solche hat eben das Gesetz den Fluch ausgesprochen, hat Mose schon den Stab gebrochen. Wie kann also bei solchem Stand der Dinge davon die Rede sein, daß sie gesegnet werden sollen? Fluch und Segen schließen ja einander aus. Im Grunde aber sind wir Menschen alle unter dem Fluch des Gesetzes, nicht bloß die, die mit des Gesetzes Werken umgehen, weil wir allzumal Sünder, Uebertreter des Gesetzes sind und also vom Gesetz verflucht werden. Und darum ist in der Verheißung an Abraham von dem Segen über alle Völker Christus und sein Erlösungswerk vorgesehen, damit sie auf diese Weise und auf sie allein zur Erfüllung komme.

Erscheint nun aber schon Gen. 12, 3. die Einwohnung und Wirkung des Geistes in den Herzen der Gläubigen als Folge und Endzweck der Erlösung durch Christum, so wird, wie im Vorigen auch schon kurz darauf verwiesen ist, auch an Abrahams Exempel noch gezeigt werden können, daß eo ipso die Segnung des Geistes nur durch das Evangelium zu Theil wird. Wir fragen nämlich: Wie ist sie Abraham selbst, als erstem Empfänger, zugewandt worden, so daß man auch hier als aus der Schrift sagen kann, wodurch der Heilige Geist gegeben wird? Die Antwort findet sich bei Paulus in dem deshalb B. 8. in Emphase gerückten *προευγγελίσατο*, die Schrift verheißt Abraham zuvor u. Der Segen, der Geist, ist Abraham als evangelische Verheißung dargereicht worden. Nun ist es doch selbstverständlich, daß eine evangelische Verheißung nur durch das Evangelium applicirt werden kann. Evangelische Verheißungen haben das Evangelium zur Voraussetzung. Nur da, wo das Evangelium gehört und geglaubt wird, können evangelische Verheißungen wahr werden. Als evangelische Verheißung ist denn die Gabe des Heiligen Geistes auch Folge und Wirkung des Evangeliums. Erst nachdem Christus das Evangelium geoffenbart hatte, das freilich auch schon im Gesetz und in den Propheten, und auch Abraham schon bezeugt war, erfolgte die herrliche Ausgießung des Geistes Gottes. Und wo seitdem die Evangeliumskunde hindringt, es mag sein unter welches Volk es will, da wird durch das Evangelium auch der Heilige Geist empfangen. Das Evangelium applicirt nämlich zunächst die Erlösung, die in Christo vorhanden ist, den daran Gläubigen, aber sie nicht allein, sondern mit ihr auch alle Früchte derselben, also auch die von Christo erworbene Gabe des Heiligen Geistes. Das geschieht aber durch das Evangelium deshalb, weil sein Applicationsmodus *ἐκ πίστεως εἰς πίστιν* ist. Denn so schreibt Paulus zu den Römern 1, 17.: „Sintemal darinnen (in dem Evangelium) offenbaret wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“, *ἐκ πίστεως εἰς πίστιν*, auf Glaubensart für den Glauben. Was aber unter *ἐκ πίστεως* zu verstehen ist, wird leichter klar, wenn wir darauf achten, wie Paulus in unserm Abschnitt das, was er Röm. 1, 17. von dem Evangelium aussagt, von dem Gesetz verneint. Denn B. 11. und 12. schreibt er: „Daß aber durch das Gesetz niemand gerecht wird vor Gott, ist offenbar, denn . . . das Gesetz ist nicht des Glaubens, sondern der Mensch, der es thut, wird dadurch leben.“ Aus dem Gegensatz erkennen wir, was mit „ist nicht des Glaubens“ gemeint ist. Das Gesetz sagt nicht: Glaubet! sondern: Thut das! und es ist dann zu seinem Endzweck gekommen, wenn die Werke gethan sind, von denen es sagt. Und daher fehlt auch dem Geist der Erneuerung im Gesetz jede Verbindungsmöglichkeit, weil es nicht des Glaubens ist, die Gabe des Geistes aber als evangelische Verheißung nur auf dem Glaubenswege vermittelt werden kann. Die Offenbarungsweise des Evangeliums hingegen ist *ἐκ πίστεως*, das Evangelium also ist des Glaubens. Das Wort des Evangeliums heißt nicht: Thut das! sondern: Glaubet! Auf Glaubensart übermittelt es seinen Inhalt. Mit an-

dern Worten: Das Evangelium ist die *ἀκοή πίστεως*, die Predigt vom Glauben, und zwar *εἰς πίστιν*, damit man glaube. Das Evangelium verheißt und kommt da zu seinem Endzweck, wo geglaubt, das ist, das Verheißene in Empfang genommen wird. Und so ist allein die Art des Evangeliums dazu passend, uns auch die evangelische Verheißung der Gabe des Heiligen Geistes mitzutheilen. Allein in die Evangeliumspredigt konnte auch diese Frucht des Leidens Christi, der Geist der Erneuerung, gelegt werden, um sie uns zu übermachen.

Wie wir schon kurz sahen, lehrt Paulus in unserm Passus, daß die Mittheilung des Geistes in unsere Herzen ebenso mit der Rechtfertigung in der Verbindung von Grund und Folge steht, wie mit der Erlösung Christi. Aus dem Schriftwort von Abrahams Rechtfertigung schließt Paulus R. 7.: „Erkennt also, daß, die des Glaubens sind, die sind Abrahams Kinder“, das ist, Glieder des Gottesvolkes, Kinder Gottes. Durch den rechtfertigenden Glauben treten wir ein in das Kindesverhältniß zu Gott. Gott aber ist heilig, und zu uns, seinen Kindern, sagt er: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott.“ Damit wir nun diesem Hausrecht Gottes entsprechen und Kindesart zeigen, gibt er uns den Heiligen Geist in unser Herz, daß der uns heilige, unsere Herzen reinige durch den Glauben. Wir selbst können uns ja nicht heilig machen, sondern auch nachdem wir gläubig geworden sind, gilt noch von uns, was Paulus von sich im Namen aller Christen aussagt: „Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht.“ Und nachdem er geklagt hat: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ antwortet er: „Ich danke Gott“ (er nämlich thut es) „durch Jesum Christ, unsern Herrn“, und zwar zunächst so, daß er uns den Geist des Lebens in Christo Jesu gibt, auf daß wir nicht fleischlich, sondern geistlich sind und Gott gefallen. Und ausdrücklich heißt es, daß der Geist, der in uns wohnt, das Leben ist um der Gerechtigkeit willen, der Gerechtigkeit nämlich, die Christus hergestellt hat; vgl. Röm. 7, 18.—8, 10. So erscheint denn auch sonst in der Schrift die Gabe des Geistes als Folge und Wirkung der Gerechtigkeit um Christi willen. Gott hat es mit unserer Rechtfertigung nicht bloß darauf abgesehen, daß uns unsere Sünden vergeben werden, sondern auch darauf, daß unser sündiger Leib aufhöre, daß wir der Sünde nicht dienen, sondern ihm (Gotte) leben in Christo Jesu, unserm Herrn, oder mit Beziehung auf den Geist gesagt: daß wir durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten und uns im Geiste unsers Gemüths erneuern.

Nur wenn wir auf unsere Vernunft hören oder Pelagianer sein wollen, können wir glauben und lehren, daß wir, nachdem wir gerechtfertigt, das ist, zu Kindern Gottes, geworden sind, uns aus eigener Vernunft und Kraft nach dem Sittengesetz heiligen und erneuern können. Der Pelagianismus ist mit seiner Lehre von der Heiligung aus natürlichen Kräften nichts als Vernunft=

weisheit: „denn die Vernunft und das Fleisch wollen schlechterdings mitwirken“. (Luther.) Die fleischliche Vernunft haben wir Christen aber leider auch noch in uns. Wir sind daher unserm Fleische nach pelagianisch. „Das ,man muß sich beschneiden lassen und das Gesetz halten‘ kann nicht völlig aus uns herausgebracht werden, sondern es bleibt in den Herzen aller Gottseligen.“ (IX, 287.) Der Geist führt nun aber in uns denselben Kampf wider unsere fleischliche Vernunft, den einst die Kirche wider den Pelagianismus führte und noch führt. Und das ist ein Kampf auf Leben und Tod. Der Pelagianismus vertrieb einst, wie zu Abrahams Zeiten der Götzendienst, und vertreibt, soviel an ihm ist, noch heute den Heiligen Geist aus der Christenheit. Und wenn wir uns selbst heiligen und erneuern können, dann hat der Heilige Geist wenig auf Erden zu thun. Dann ist und war der harte, saure Kampf wider den Pelagianismus die reinste Farce. Und was hatte dann das herrliche Pfingstwunder, die neutestamentliche Eröffnung der Gabe des Heiligen Geistes, für einen Zweck? Ja, warum hat denn überhaupt Gott den Abraham berufen und ihm die Verheißung von dem Segen für alle Völker gegeben? Wir sehen also, die Kirchengeschichte bis auf den heutigen Tag und alle Schrift weist die, die sehen und hören wollen, darauf, daß allein um unserer Rechtfertigung willen der Heilige Geist in unsern Herzen wohnt und wirkt, auf daß wir göttlich leben, hier zeitlich und dort ewiglich. Dann aber muß wiederum das Evangelium die Mittheilung desselben besorgen; denn das Evangelium ist es allein, das uns mit der Erlösung Christi auch unsere Rechtfertigung applicirt. W. G.

(Schluß folgt.)

Literatur.

In Memoriam. Dreißig Leichenreden, dargeboten von P. C. Groß sen. St. Louis, Mo., Concordia Publishing House. Preis: 75 Cts. portofrei.

Dies Büchlein enthält 4 Leichenreden bei Kindern, 3 bei jungen Leuten, 16 bei Erwachsenen und Alten und 7 in besonderen Fällen. P. C. Groß ist ein erfahrener und begabter Prediger. Insbesondere unsern jungen Pastoren möchten wir daher diese Musterreden warm empfehlen. F. B.

Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

I. America.

Die Missouri-Synode ist noch immer die alte! Trotz aller Meinungsverschiedenheiten in Geschäftssachen, Nebenfragen und Mittheilungen, die sich allerdings wiederholt und entschieden geltend machten, steht die Synode noch immer in der alten Einigkeit des Geistes, das Band des Friedens umschlingt alle ihre Glieder, Eifer für die Ausbreitung und den Bau des Reiches Gottes, Einmüthigkeit in allen Dingen,

die Gottes Wort schon entschieden hat, sowie der Geist der Liebe beseelt sie alle. Zwar bot die Synode in mancher Hinsicht ein anderes Bild: an die Stelle der Alten waren jüngere Männer getreten, zum Theil solche, die unsereinem nicht einmal den Namen nach bekannt waren; aber die Zungen schreiten doch in den Fußstapfen der Alten, so daß „Neumissouri“ und „Altmissouri“ nicht getrennte Begriffe geworden sind, sondern die „Altmissourier“ in den „Neumissouriern“ ihr leibhaftiges Ebenbild erblickten.

(Wchslbl.)

„Mit gewaltiger Mehrheit hat die **Detroitter Synode** der deutsch-lutherischen Kirche unser Westens einen Antrag, wonach in den Synodalversammlungen und Synodalverhandlungen neben der deutschen die englische Sprache benutzt werden dürfe, verworfen. Es bleibt bei der bisherigen Bestimmung, daß auch die Verhandlungen der deutsch-lutherischen Synoden Americas in deutscher, und nur in deutscher Sprache geführt werden. Die deutsch-americanische lutherische Kirche unterrichtet in ihren Schulen ihre Kinder so gut im Englischen wie im Deutschen; aber sie ist und bleibt deutsch. Das gebietet schon ihr Name: Lutherisch. Denn durch Martin Luther wurde ja die deutsche Schriftsprache geeinigt und geläutert. Und es wäre von Seiten seiner deutschen Jünger ein Frevel an seinem Andenken und an seinem Vorbild, dieser Sprache innerhalb der deutsch-lutherischen Kirche, sei es in Europa oder America, eine andere Sprache irgendwie gleichzustellen. Deutsch-americanische Kirchen bleiben der festeste Hort der deutschen Sprache in diesem Lande. Das gilt nicht nur von der deutsch-lutherischen, sondern beinahe von jeder deutsch-protestantischen Kirche. Und ebenso brav benehmen sich in dieser Frage die deutsch-americanischen Katholiken. Bei jeder Gelegenheit, und besonders auch in ihren kirchlichen Vereinigungen wie in ihren Schulen, stehen sie für das Deutsche ein. Wo aber das Deutsche hierzulande durch den Staat oder sonstwie gefährdet wird, da halten deutsche Protestanten und Katholiken brüderlich zusammen. Das hat man namentlich auch an ihrem gemeinsamen erfolgreichen Widerstand gegen das Edwards-Gesetz in Illinois und gegen das Bennett-Gesetz in Wisconsin gesehen.“ So schreibt die „Illinois-Staatszeitung“. Wahr ist hieran, daß wir die Sprache Luthers lieb haben. Höher aber als das Deutsche oder als irgend eine andere Sprache in der Welt stehen uns die evangelischen Wahrheiten, welche Luther der Welt verkündigt hat. Mit Bezug auf diese Wahrheiten ist uns jede Sprache, auch die deutsche, Mittel zum Zweck. Wo immer wir darum die lutherischen Wahrheiten besser durch die englische Sprache verbreiten können als durch die deutsche, da greifen wir zur ersteren. Es ist echt lutherisch, wenn ein deutscher Lutheraner zum Englischen greift, woimmer das Interesse der lutherischen Wahrheiten solches fordert. Auch im Schulkampfe in Illinois und Wisconsin handelte es sich im letzten Grunde auch nicht um die Sprache Luthers, sondern um die lutherischen Wahrheiten. Kurz, wir lieben, wie Luther, das Deutsche. Höher aber als die deutsche oder irgend eine andere Sprache in der Welt stehen uns, wie Luther, die lutherischen Wahrheiten.

F. B.

Die **ohiosche „Kirchenzeitung“** fährt fort in ihrer Zeugnung der allgemeinen Rechtfertigung und Verleumdung Missouris. Was den ersten Punkt betrifft, so schreibt sie vom 17. Juni: „Wir glauben und bekennen: durch die durch Christum geschehene Versöhnung ist der heilige und gnädige Gott uns entgegengekommen, so daß er uns nun die Sünde vergeben und uns rechtfertigen kann; die Rechtfertigung selbst geschieht aber nicht eher, als bis durch Gottes Gnade der Glaubensfunke im Herzen des armen Sünders angezündet worden ist; dann vergibt Gott dem Sünder die Sünden; der ‚Lutheraner‘ glaubt das nicht, sondern erklärt es ausdrücklich für falsch und lehrt eine unbedingte Rechtfertigung. Wer da die Wahrheit hat, ist offenbar. Wir glauben und bekennen, daß Gottes Zorn und Verdammniß auf

der ganzen Welt ruht, die noch im Unglauben liegt, und daß nur die Gläubigen diesem Zorn entgehen durch die Vergebung der Sünden; der „Lutheraner“ aber erklärt, daß Gott aller Welt vergeben habe, gerechtfertigt habe, und daß die entgegengesetzte Lehre falsch sei. Wer da die Wahrheit hat, ist offenbar.“ Die klare Lehre der Schrift, daß Gott in Christo die Welt mit sich selbst versöhnt und ihr die Sünden vergeben hat, wird hier mit dünnen Worten geleugnet. Nach Ohio ist die Vergebung der Sünden nicht vorhanden vor dem Glauben, so daß der Mensch sich dieselbe nur anzueignen hat durch den Glauben. Und die subjective Rechtfertigung geschieht nach der „Kirchenzeitung“ nicht *per fidem*, sondern *post fidem*. Sie betont mit großem Nachdruck, „daß der Glaube der Rechtfertigung vorangehen muß“. Den Ohioern ist der Glaube nicht das Ergreifen der bereits vorhandenen und von Gott dargebotenen Vergebung, sondern das Verhalten des Menschen, welches die Möglichkeit der Vergebung zur Wirklichkeit erhebt und somit in letzter Instanz die Vergebung oder Rechtfertigung zu Stande bringt. Uns ist das Glauben das bloße Nehmen (*nuda apprehensio*) der Vergebung. Den Ohioern ist das Glauben eine Bedingung der Vergebung. Uns ist der Act des Glaubens das einzige Mittel der Rechtfertigung auf Seiten des Menschen. Den Ohioern ist das Glauben eine Ursache der Rechtfertigung, i. e., eine Bedingung, ohne welche die Rechtfertigung nicht zu Stande kommt. Wir predigen unsern Leuten: In den Gnadenmitteln bietet euch Gott die Vergebung der Sünden an, — so greift doch zu und eignet euch diesen Schatz an! Die „Kirchenzeitung“ predigt: Das Evangelium sagt, daß Gott dir deine Sünden vergeben will unter der Bedingung, daß du zuvor glaubst. So glaubt doch, damit Gott euch die Vergebung darreichen möge. Wir unterscheiden Vergebung der Sünden und Besitz oder Genuß der Vergebung der Sünden. Das Erste ist vorhanden vor dem Glauben, das Zweite einzig und allein durch den Glauben. Ohio dagegen macht den Act des Glaubens nicht bloß zu einer Bedingung für den Genuß und Besitz der Vergebung, sondern auch für das objective Vorhandensein der Vergebung im Herzen Gottes. — Mit der Irrlehre, welche die „Kirchenzeitung“ führt, verbindet sie zugleich auch wieder allerlei Verleumdungen gegen Missouri. Ihren Lesern macht sie weiß: Missouri leugne, daß wir allein durch den Glauben in den Besitz der Vergebung der Sünden oder der Rechtfertigung kommen, und kenne keine persönliche Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott. Die „Kirchenzeitung“ citirt aus dem „Lutheraner“ etliche Stellen von der allgemeinen Rechtfertigung und fährt dann also fort: „Ist's nun nicht eine müßige Frage: Wie kommen wir in den Besitz der Vergebung der Sünden?“ Wir haben sie ja schon, die ganze Welt ist schon vor Gott gerechtfertigt und ohne Sünde, da ist die Frage ganz überflüssig, und es ist ein unlösbarer Widerspruch, daß wir erst sollen in den Besitz dessen kommen, das wir schon haben, das unser Eigenthum schon ist. Es kommt auch nichts, gar nichts mehr hinzu, das wir nicht schon haben; denn eine persönliche Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott kennt der „Lutheraner“ nicht; sie wird in der neuen missourischen Rechtfertigungslehre geradezu geleugnet.“ Missouri lehrt: Besitz der Vergebung der Sünden oder subjective Rechtfertigung allein durch den Glauben. Die „Kirchenzeitung“ sucht, wie aus der eben citirten Stelle hervorgeht, ihren Lesern einzureden, daß wir das leugnen. Und damit gibt sie sich noch nicht zufrieden. Sie läßt einen ganzen Abschnitt folgen mit der Ueberschrift: „Wie Missouri einen todten Glauben lehrt“, aus dem wir folgende Sätze, die sich selber richten, zum Abdruck bringen: „Nun wollen wir auf den Glauben kommen, den der „Lutheraner“ lehrt, und nachweisen, daß sein Glaube gar nicht rechtfertigen kann; denn er ist ein todter Glaube. Alles, was von dem Glauben gesagt wird, das kann der todte Glaube auch thun, und alles, was einen lebendigen Glauben kennzeichnet, wird von dem Glauben abge-

sondert. Hier beginnt die Lehre, wie auch der Schreiber im „Lutheraner“ selbst zu merken scheint, recht gefährlich zu werden; alle sicheren Sünder dürfen nur tapfer zugreifen. Gerechtfertigt sind sie ja schon alle, von der Buße, die dem rechten Glauben vorhergehen muß, wird gar nicht geredet, ebensowenig hören wir von den Früchten des Glaubens, der allein in Christo Jesu gilt und durch die Liebe thätig ist. Es heißt: „einfach glauben, einfach vertrauen, einfach sich darauf verlassen“. Das thut der sichere Sünder gar zu gern und bringt es wohl mit eigenen Kräften ganz gut fertig. „Gott macht die Gottlosen gerecht, das sollen wir glauben; dann haben wir die Gerechtigkeit.“ Das hört der Gottlose gewiß recht gern und macht sich dann einen Wahn, den er für Glauben hält, und fährt damit zur Hölle. „Wir sollen zugreifen, wir müssen zugreifen“, so bläst der Schreiber mit vollen Baden in die Welt hinaus; allein aus Gnaden, allein durch den Glauben, das wird zum Ueberfluß wiederholt; aber wir hören nicht einmal die Warnung: „Aus Gnaden — doch, du sicherer Sünder, denk nicht, wohlan, ich greif auch zu! Wahr ist's, Gott ruft Adams Kinder aus Gnaden zur verheißnen Ruh; doch nimmt er nicht aus Gnaden an, wer noch auf Gnade sündigen kann!“ . . . Es ist eigentlich in der neuen missourischen Rechtfertigungslehre kein anderer als ein todter Glaube nothwendig. Der Mensch ist ja schon vor dem Glauben gerechtfertigt und bei Gott in Gnaden; da reicht ein todter Glaube wohl aus. Und was die neue Lehre von der Heiligung betrifft, so ist dazu auch kein lebendiger Glaube nöthig.“ — Genuin papistische Verleumdungen und Entstellungen der lutherischen Rechtfertigungslehre! Wer hätte sie in einer lutherischen „Kirchenzeitung“ gesucht?

F. B.

Unionismus und Fanatismus der Ohioer. Der in Springfield, Minn., tagende Minnesota-District der Ohio-Synode bekämpfte in seinen Lehrverhandlungen die Lehre der Missouri-Synode. Zugegen war der Pastor der missourischen Gemeinde in Springfield. Als während der Versammlung ein starkes Gewitter heraufzog, wurde beschlossen, eine „besondere Andacht“ zu halten. Alle erhoben sich, nur der Missourier blieb sitzen. Dies heuget nun die Columbufer „Kirchenzeitung“ vom 8. Juli aus, um ihre Leser wider Missouri zu fanatisiren. Sie poltert und schimpft über die Missourier und den „bornirten Geist ihrer Führer“, über „Regerichterei“ und Mangel an „Anstand und Verstand“, über den „fanatischen missourischen Geist“ und die Verwandtschaft der Missourier mit den „alten Pharisäern“. So oft in jüngster Zeit die ohioische „Kirchenzeitung“ auf Missouri zu sprechen kommt, dann sinkt ihr der Verstand und die ruhige Ueberlegung in die Schuhe, und die Leidenschaft steigt ihr in den Kopf, und ihre Worte fließen nicht mehr aus der überlegenden Vernunft, sondern aus den erregten Nerven. Wir versprechen uns darum auch rein gar nichts mehr von Verhandlungen mit den Ohioern. Die Männer, welche in der Columbufer „Kirchenzeitung“ und in den „Theologischen Zeitblättern“ zu Worte kommen, sind nicht mehr in der Verfassung, die Streitfragen zwischen Missouri und Ohio ruhig zu befehen und objectiv zu erörtern. Sie ziehen alles an den Haaren herbei, um den Fanatismus wider Missouri zu nähren. Insonderheit schimpfen sie über die Missourier, weil sie sich weigern, mit den Ohioern gemeinsame Gebetsgottesdienste abzuhalten. Welche Zumuthung aber in dieser ohioischen Forderung liegt, vermag sich die „Kirchenzeitung“ offenbar nicht mehr klar zu machen. 1. Die Ohioer beanspruchen das Recht (und handeln darnach), die Missourier als Irlehrer zu brandmarken und als solche in aller Welt zu verschreien und sich von den Missouriern als von Irlehrern zu trennen und sie auf der ganzen Linie als Irlehrer zu bekämpfen. 2. Dieselben naiven Ohioer sind einfältig und inconsequent genug, von den Missouriern zu verlangen, daß sie mit ihnen gemeinsame Gebetsgottesdienste und Andachten abhalten und so die Ohioer als Glaubensbrüder anerkennen und den

ohioschen Irrlehren und Angriffen auf Missouri und die Wahrheit den Stempel der Rechtgläubigkeit aufdrücken. 3. Wenn gegebenen Falls ein missourischer Pastor sich weigert, solche Gebetsgemeinschaft mit den Ohioern einzugehen, so fallen die Ohioer fanatisch über ihn her, schimpfen und schelten wie der unirte „Friedensbote“ über „Bornirtheit“, „Rekerrichtererei“, „Pharisäismus“ 2c., um so das Gewissen der Missourier zu vergewaltigen und sie zur Gebetsgemeinschaft mit den Ohioern zu zwingen. Unsere Ueberschrift lautet: Unionismus und Fanatismus der Ohioer. Die Ohioer fordern, daß die Missourier, welche sie als Irrlehrer behandeln, mit ihnen Gebetsgottesdienste abhalten: das ist Unionismus. Und Fanatismus ist es, wenn sie, statt das Gewissen ihrer Gegner zu respectiren, dasselbe durch Schimpfen und Poltern zu vergewaltigen suchen.

F. B.

Das iowasche „Kirchen-Blatt“ vom 22. Juli theilt seinen Lesern ebenfalls den obigen Fall mit und bemerkt dazu: „Es ist eine der traurigsten Verirrungen des missourischen Gewissens, daß es jede Gebetsgemeinschaft für eine Bethätigung der Kirchengemeinschaft hält. Man sollte freilich dann auch erwarten, daß solche Pastoren nicht Gelegenheiten aussuchten, wo sie in ihrem Gewissen gezwungen in die Lage kommen, ein ‚Zeugniß‘ ablegen zu müssen, wodurch sie andern Christen ein Aergerniß bereiten. Es steht auch geschrieben: ‚Wehe denen, durch welche Aergerniß kommt.‘ Wie bei solcher Stellung und Handlungsweise der Missourier intersynodale Conferenzen von Segen sein können, ist uns unbegreiflich.“ Das iowasche „Kirchenblatt“ macht sich die Sache überaus bequem. Es behauptet einfach (sit pro ratione voluntas), daß die von den Ohioern geforderte Gebetsgemeinschaft keine Kirchengemeinschaft war und daß darum der Missourier ein Aergerniß gegeben habe. Das ist zwar billig, aber nicht überzeugend. Was übrigens das Aergerniß betrifft, so glauben wir gerne, daß sich Ohioer „geärgert“ haben über das Verhalten des Missouriers. Daß aber die Ohioer, welche die Missourier als Irrlehrer verschreien und behandeln, überzeugt waren, an dem Verhalten des Missouriers ein wirkliches Aergerniß nehmen zu können, das bezweifeln wir. Wir glauben vielmehr, daß den ohioschen Führern ihr eigenes Gewissen heimlich gesagt hat, daß das Verhalten des Missouriers recht war und daß sie, wenn sie anders ihrer Sache gewiß seien, in einer missourischen Versammlung gegebenen Falls ebenso handeln müßten. Welche Mühe sich übrigens immer noch die Iowaer geben, um den Missouriern allerlei greuliche Dinge anzuhängen, davon zeugt dieselbe Nummer des iowaschen „Kirchen-Blattes“. Sie schreibt z. B.: „... Denn es scheint, daß man in Missouri zur Einhaltung der neuen Col-lectenordnung auch Mittel gebrauchen will, die uns nie in den Sinn gekommen sind. Wir lesen: ‚5. Zur Zeit der sogenannten Vertheilung der Candidaten soll der Allgemeine Präses von den Districtspräsidens auf Grund der Listen sich Auskunft über die Beiträge geben lassen, und darauf sehen, daß die Ordnung in rechter Weise ausgeführt werde.‘ Soll das heißen: Kein Geld — kein Candidat?“ — Der Beschluß, welchen die Synode in Detroit angenommen hat, lautet nicht so, wie das iowasche Blatt behauptet. Und selbst wenn er so lautete, so kann nur Fanatismus darin den Gedanken finden: „Kein Geld — kein Candidat.“ Wir wundern uns darum auch gar nicht, wenn ein Mann mit so weitem Gewissen, wie der Schreiber im „Kirchen-Blatt“, reden kann von „traurigsten Verirrungen des missourischen Gewissens“.

F. B.

Die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Konferenz betreffend schreibt das iowasche „Kirchen-Blatt“ vom 24. Juni: „Der Lutheran vom 11. Mai berichtet in einem Leitartikel darüber, was ‚Lehre und Behre‘ und unser ‚Kirchenblatt‘ anlässlich des Planes, durch die Cooperation des Generalconcils und der Generalsynode die Allgemeine Ev.-Luth. Konferenz zu veranlassen, ihre Sitzung 1907 in Philadel-

phia zu halten, geschrieben haben. Dann heißt es: „Wir waren überrascht, daß keines dieser einflußreichen deutschen Kirchenblätter von großen lutherischen Körperschaften in diesem Lande davon Notiz genommen hat, daß die Generalsynode dadurch, daß sie gemeinsam mit dem Generalconcil die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Conferenz eingeladen hat, 1907 in diesem Lande zu tagen, thatsächlich die Lehrbasis genannter Conferenz, nämlich die Bekenntnisse der evangelisch-lutherischen Kirche, angenommen hat. Wir vermuthen aber vielleicht zu viel, da es uns nicht bekannt ist, daß die Generalsynode als solche in dieser Sache irgend etwas gehandelt hat. Als wir jedoch die Namen solcher hervorragenden Glieder der Generalsynode als des verstorbenen D. Wolf, damals Präses dieser Körperschaft, D. Gamma und William C. Stöver sahen, die das Rundschreiben billigten, um dadurch die Geldmittel aufzubringen, die nöthig sind, hervorragende lutherische Theologen von Deutschland herüberzubringen zur Theilnahme an der geplanten Versammlung, so schlossen wir natürlich daraus, daß sie nicht allein für sich die Lehrbasis, auf der die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Conferenz steht, annähmen, sondern daß sie auch der Mitwirkung der Generalsynode sicher seien. Wir hatten und haben aber auch zugleich unsere Bedenken, da die Generalsynode wiederholt es officiell abgelehnt hat, irgend eine andere Lehrbasis anzunehmen als die Augsburgerische Confession, wenn sie auch ihren Gliedern es vollkommen frei läßt, die andern Bekenntnisse des Concordienbuches anzunehmen. Es mag aber auch sein, daß die Vertreter der Generalsynode, die wir erwähnt haben, die Versicherung von dazu befugten Leuten erhalten haben, daß die Lehrbasis der Generalsynode vollkommen befriedigend ist.“ Wir erkennen in dem gemeinsamen Unternehmen des Generalconcils und der Generalsynode, die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Conferenz für 1907 nach America zu bringen, eine Bethätigung kirchlicher Gemeinschaft dieser beiden kirchlichen Körper; denn es handelt sich hier um eine Conferenz, die bekennnistreue Lutheraner einigen und ihre Arbeit fördern will. Wäre die Generalsynode dem Bekenntniß der evangelisch-lutherischen Kirche treu geblieben, so hätte es der Gründung des Generalconcils und des damit verbundenen Risses nicht bedurft. Im Gegensatz zur Generalsynode stellt sich das Generalconcil die Aufgabe, das Bekenntniß der lutherischen Kirche hochzuhalten. Wesentlich steht aber die Generalsynode heute noch wie 1865. Ihre Lehrbasis ist heute noch wie damals das Bekenntniß von Augsburg, aber heute noch werden wie damals Grundartitel dieses Bekenntnisses öffentlich in thesi geleugnet und in praxi verleugnet. Wir pflegen Kirchengemeinschaft mit dem Generalconcil, aber nicht mit der Generalsynode. Sollte die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Conferenz durch Annahme der oben erwähnten Einladung in kirchliche Gemeinschaft mit der Generalsynode treten, so würde uns der Weg nach Philadelphia 1907 dadurch verschlossen sein. Wenn sich der Lutheran darüber verwundert, daß sich in deutsch-americanischen Kreisen Americas so wenig Begeisterung für den Plan findet, die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Conferenz nach America zu bringen, so mag er im Obigen die Erklärung dafür finden, wenigstens soweit wir in Betracht kommen.“

— „Wir pflegen Kirchengemeinschaft mit dem Generalconcil, aber nicht mit der Generalsynode.“ Diese Behauptung des iowaschen „Kirchen-Blattes“ entspricht nicht den Thatfachen. Wenn z. B. der Vertreter Iowa auf dem Concil zugegen ist, so tritt er (und damit die Iowa-Synode) in kirchliche Gemeinschaft mit dem ebenfalls auf derselben Versammlung gegenwärtigen Vertreter der Generalsynode. Alle Welt weiß, daß das Concil kirchliche Gemeinschaft pflegt mit der Generalsynode. Und wenn nun die Iowa-Synode mit dem Concil Gemeinschaft pflegt, so tritt sie eo ipso auch in Verbindung mit der Generalsynode und durch diese wieder mit den Secten, welche die Generalsynode als Glaubensbrüder behandelt. Will darum die

Jowa-Synode keine kirchliche Gemeinschaft mit der Generalsynode, so muß sie ihre Verbindung mit dem Generalconcil lösen. F. B.

Die Generalsynode hielt ihre 42. Versammlung ab in Pittsburg. In der Eröffnungsrede erklärte Dr. Fenner, daß Kinder durch die Taufe zwar nicht wieder geboren werden, wohl aber eine Taufgabe empfangen. D. Bauslin wurde zum Präses gewählt. Als Delegaten waren erschienen vom Generalconcil D. Fry und von den Presbyterianern D. Fahnestock. Der *Lutheran Observer* berichtet: "Dr. Fry extended the greetings of the General Council, and asked the General Synod to appoint a delegate to the next meeting of that body at Milwaukee. . . . He said the General Synod seemed to be set for the evangelizing of America, and he gloried in the fact. The General Council was face to face with the solution of problems. The two bodies are not rivals, and their work is not the same. Union would hinder the progress of both. He pleaded not for union but unity of spirit. The unity for which the Master prayed is sure to come, but denominational unity must come first. To the very appropriate address of Dr. Fry, the president, Dr. Bauslin, responded in a most fitting manner, and at his suggestion the Synod sang with great enthusiasm two stanzas from hymn 77 in the Book of Worship. Rev. Alfred H. Fahnestock, D. D., the delegate from the General Assembly of the Presbyterian Church, extended the greetings of that body in a very pleasing and appropriate address, to which President Bauslin responded with very hearty words of welcome and appreciation." Das „Kirchenblatt“ von Reading bemerkt hierzu: „Worin besteht die besondere Aufgabe des Generalconcils? Doch wohl in nichts andern als in der Stärkung des lutherischen Bewußtseins und der Hochhaltung des lutherischen Bekenntnisses im Gegensatz zur Generalsynode. Mit dieser Aufgabe steht aber der Delegatenwechsel zwischen beiden Kirchenkörpern in einem unversöhnlichen Widerspruch. Je eher daher das Generalconcil den Delegatenwechsel aufgibt, desto besser ist es.“ Ueber das Zusammenwirken der Generalsynode mit dem Concil schreibt der *Observer*: "The report of the committee on practical cooperation with other Lutheran bodies cited as past achievements the cooperation among deaconess motherhouses, the friendly relations between the foreign mission operations, the joint publication of picture charts and a young people's paper, and the better understanding existing in home mission work. The report recommended that the Boards of Home Missions of the General Synod and General Council suggest to the district synods a plan for cooperation in Home Mission work; that the cause of education be improved by joint meetings of the faculties for consultation as frequently as possible; that cooperation in inner mission work be further considered, and that it be discussed by the district synods and conferences." Die Synode erklärte sich auch für Abhaltung der nächsten Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz in America. F. B.

Dem „*Lutheran Observer*“ zufolge werden in fünfzig Jahren alle Secten lutherisch sein. Er schreibt: "If the great Methodist Episcopal Church and solid Presbyterians continue to Lutheranize for fifty years more as they have done the last fifty years, they would differ from us only in name. A half-century ago there was a great gulf between them and us, in cultus, practice, and everything. Now, in many churches they have nearly reached our *modus operandi*. That time they paid no attention to the great festivals. Now they observe Christmas, Easter, and other festivals as emphatically as we do. Their whole church life and culture and faith converge toward the Lutheran.

Lately, I've heard, in a union service, expressions of highest praise for Luther and his work. The speaker was a Presbyterian theological professor. He lauded Luther more highly than we'd dare to do in a promiscuous audience. A few days later, in the same place, a Methodist Episcopal brother of high standing did the same. Accordingly, fifty years hence differences will be only in name, and in fifty more even their names may be merged into that whom all so much admire." — Daß zum Lutherischwerden auch die Annahme der lutherischen Lehren gehört, stört den *Lutheran Observer* weiter gar nicht in seinen schönen Träumen. J. B.

Das „*Slocum*“-Unglück in New York hat schon wiederholt zu allerlei Unionisterei Anlaß gegeben. Vom 24. Juni berichtet wieder der „*Lutherische Herald*“: „Am 15. Juni wurde auf dem lutherischen Kirchhof in Middle Village, L. J., das Denkmal auf dem Massengrab der nicht identificirten Opfer der „*Slocum*“-Katastrophe enthüllt. Bischof Potter sprach ein Gebet und P. D. W. Peterson hielt die Trauerrede.“ Auch im Ministerium scheint man gelegentliche Gebets- und Gottesdienstgemeinschaft mit Episkopalen und andern Secten ganz in der Ordnung zu finden. J. B.

Von den Zuständen in der reformirten Kirche Americas schreibt die „*Reformirte Kirchenzeitung*“: „Wie viele Glieder werden doch aufgenommen, die nicht in christlicher Weise gewonnen, sondern — gestohlen wurden, und zwar oftmals durch große, starke Gemeinden, von armen und schwachen Schwestergemeinden. War eines Tages mit einem Amtsbruder in einer kirchlichen Jahresversammlung, als gerade die Statistik verlesen wurde, die einen tüchtigen Zuwachs an Gliedern aufwies. Mein Begleiter, Dr. G., sagte dabei zu mir: ‚Das muß man aber diesen Leuten lassen, daß sie arbeiten wie die Bienen.‘ Meine Entgegnung war: ‚Und stehlen (nämlich Glieder von andern Kirchen) wie die Eiskern.‘ Der liebe Doctor war aus seinen Himmeln gefallen und schaute mich verblüfft an; doch nachdem er sich erholt hatte, sprach er: ‚Ja, das ist so.‘ Nehmen wir an, die Statistik hätte zugleich angegeben, woher und wie diese Glieder erlangt worden, so hätte man vielleicht, statt sich vergnügt und befriedigt die Hände zu reiben, beschämt die Augen niederschlagen — als Kirchenräuber und Menschendiebe.“ „Man verlangt von Mr. Rockefeller, daß er beweise, daß er seine Millionen als ehrlicher Geschäftsmann erworben, ehe man seine reichen Gaben für Mission etc. annehme. Ein solcher Ausweis über die ‚Gaben‘ in der kirchlichen Statistik dürfte wohl mit gleichem Recht von mancher Gemeinde verlangt werden. Wo haben doch manche Gemeinden das Geld für Gemeindehaushalt und für Wohlthätigkeit her? Es würde interessant sein zu hören: So und so viel Dollars haben wir in andern Kirchen und bei den Kindern dieser Welt gebettelt; so und so viel Dollars haben wir gemacht durch Bazar mit allem, was drum und dran hängt; so und so viel Dollars haben wir durch Ausflüge, die wir veranstaltet, gewonnen; so und so viel Dollars haben wir gemacht durch suppers und allerlei Schmausereien und Kurzweil, die wir zur größeren Ehre Gottes und zur Aufbesserung seiner Finanzen, als auch zum Heil und zur Belustigung unserer Glieder und der Kinder dieser Welt veranstaltet; und den Rest von so und so viel Dollars haben die Glieder der Gemeinde aus ihrer Tasche geopfert.“ „Große Opfer, schuldenfreie Einweihung — das war der Brennpunkt eines Berichtes, der vor einiger Zeit in weltlichen und kirchlichen Blättern erschien in Bezug auf die — Kirche. Ja, nicht nur wurde der ganze Betrag der Schuld getilgt, es wurde ihm sogar am Einweihungs-Nachmittag von der Kanzel herunter gesagt, daß, ich glaube, ungefähr 1000 Dollars mehr aufgemacht sei. Doch wie verhielt und verhält sich noch die Sache? Die Einweihungsfeier wurde zugleich benützt als eine Auktionsgelegenheit, die große Kirchenschuld, oder meinetwegen auch das Opfer von vielen Tausenden

von Dollars, das nothwendig war, diese Kirchenschuld zu tilgen, per Auction unter die Leute, oder auch aus ihnen herauszubringen. Und siehe, das Kunststück gelang mit einem großen Ueberschuß. Die verschiedenen Vereine, die Klassen der Sonntagschule u. c. übernahmen viele Tausende, die sie nun durch eine endlose Reihe von suppers, festivals, entertainments and musicals aus dem lieben Publicum suchen herauszulocken und herauszuschlagen. Und das heißt man Gaben, ja Opfer! Manche Gemeinden sind in diese Art von Gabensammlung und Opferung so hineingekommen, daß sie sogar in der heilig ernstesten Passionszeit damit fortmachten. Saubere Fasten, wenn die Kirche Schmausereien und Unterhaltungen veranstaltet! Ostern und andere christliche Feste scheinen für manche Gemeinden und Sonntagschulen hauptsächlich deshalb willkommen zu sein, weil sie eine gute (?) Gelegenheit bieten für Unterhaltung, die mancherorts schon die Stelle des Morgengottesdienstes am Festtage einnimmt. Wann kommen wir doch endlich einmal dahin, daß unsere Gemeinden und Sonntagschulen nicht nur die kirchlichen Feste in recht christlichem und gottgefälligem Sinn und Geiste feiern, sondern überhaupt auch alles Weltliche und Unchristliche aus ihrem kirchlichen Leben und Wirken ausscheiden und in Wahrheit ‚Gottes Werk‘ treiben, und zwar recht, wie sein Wort uns lehrt? Wohl nicht eher, als bis in unsern Erziehungsanstalten ein Predigergeschlecht herangezogen wird, nach Gottes Herzen. Möge die Zeit bald kommen, daß ein solches Geschlecht die Kanzeln fülle, und dann auf der ganzen Linie allem, was Welt und Sünde heißt in der Kirche, durch Gottes Gnade offen und entschieden der Krieg erklärt werde. Wer Gott nicht rein und lauter dienen will, mag es bleiben lassen, da Gott anders doch kein Wohlgefallen daran hat. Ihm zum Mißfallen dienen ist widersinnig.“

Ueber Sonntagschule und Religionsunterricht in den Staatschulen schreibt der baptistische „Sendbote“ vom 12. Juli: „Wiederholt ist in den Spalten unsers Blattes darauf hingewiesen worden, daß in unsern Gemeinden systematischer Religionsunterricht für die Jugend ertheilt werden sollte. Der Unterricht, der in den Sonntagschulen ertheilt wird, entspricht bei Weitem dem Bedürfniß nicht. Die Zeit, die für denselben angesetzt ist, ist viel zu kurz, um befriedigende Resultate erzielen zu können, und der großen Mehrzahl der Lehrer mangelt die Fähigkeit, einen gründlichen Bibelunterricht zu ertheilen. Wir sagen, die Jugend sei die Hoffnung unserer Gemeinden. Sie ist es aber nur dann, wenn sie in gründlicher Weise in die Wahrheiten des Wortes Gottes eingeführt wird. Baptisten müssen vor allen Dingen Bibelchristen sein, das heißt, Leute, die in der Bibel zu Hause sind und die fest gegründet sind in den Wahrheiten, welche wir auf Grund des Wortes Gottes halten. Um dem überall zu Tage tretenden großen Mangel der Bibelkenntniß abzuhelpen, wird gegenwärtig die Frage, ob die öffentlichen Schulen unsers Landes Religionsunterricht einführen sollen, viel erörtert. Eine hervorragende englische christliche Zeitung spricht sich darüber folgendermaßen aus: ‚Weil die Kirche und die christlichen Eltern es versäumt haben, den Religionsunterricht zu ertheilen, den sie hätten ertheilen sollen, deshalb wird solcher Unterricht in den öffentlichen Schulen gefordert. Mit Besorgniß, bisweilen, wie es scheint, beinahe in Verzweiflung fordern sie vom Staat, das zu thun, was die Kirche zu thun versäumt hat. Der Staat kann nicht thun, was sie fordern, aber die Kirche ist dazu im Stande. Mit erneuerm Eifer und nach den besten Unterrichtsmethoden muß sie den religiösen Unterricht darreichen, den der Staat und seine Schulen nicht geben können.‘ Das ist der richtige Standpunkt, welchen auch wir Baptisten, die wir auf die absolute Trennung von Kirche und Staat dringen, behaupten müssen.“ — Die Staatschule kann überhaupt keinen Religionsunterricht ertheilen, und die Sonntagschule genügt nicht: ergo muß „Gemeinde-schule“ die Lösung der Kirche werden, resp. bleiben.

J. B.

Die „*Peters-Hilprecht Controverse*“, welche viel Staub aufgewirbelt hat, ist jetzt zum Abschluß gekommen. Dr. Peters und andere machten Dr. Hilprecht den Vorwurf, daß er längst bekannte Keilinschrift-Tafeln für eigene Entdeckungen ausgegeben habe. Die Untersuchungscommittee hat nun Bericht erstattet und Hilprecht freigesprochen. — Dr. Hilprecht hat den „großen Fehler“ begangen, daß er D. Delitsch und andern ungläubigen Forschern an die Krone gegriffen hat. Das konnten die Judenpresse und die Panbabyloniker nicht ungerächt lassen. F. B.

Präsident Roosevelt sagte in einer Rede vor den Studenten des Clark College in Worcester, Mass.: „Der wunderbare Aufschwung Deutschlands sowohl auf industriellem und commerciellem Gebiete als auch in allen Künsten und Wissenschaften ist dem Umstande zu danken, daß die Deutschen in ihrem geistigen Leben eine ernste Disciplin haben, daß sie hohen Idealen nachstreben und daß sie es verstanden haben, diese Ideale in das praktische Leben zu übertragen. . . Von Deutschland haben wir viel Gutes erhalten. Aus ihm entstammt eins unserer besten und stärksten Bevölkerungselemente. Auf unser Erziehungswesen und geistiges Leben, auf die Ausbildung unserer studirenden Jugend hat es einen größeren Einfluß ausgeübt als irgend ein anderes Land. Unter dem Vielen, was wir von Deutschland lernen, sollte in erster Linie das deutsche ideale Streben sein, welches beständig bemüht ist, die Lebensarbeit seiner großen Männer zum geistigen Gut der gesamten Nation zu machen; ich wünschte, daß wir unter uns den gleichen nationalen Geist entwickelten, der ideales Streben auch auf die praktischen Ziele der Nation übertragen hat, der das vollkommenste Heerwesen entwickelt hat, welches die Welt noch bisher gesehen, und der dem Lande seinen gewaltigen industriellen Aufschwung gegeben hat.“ — Die wissenschaftliche Universitäts-theologie ausgenommen, so haben wir allerdings von Deutschland viel Gutes erhalten. Und an den deutschen Universitäten können die Amerikaner immer noch viel lernen — wahre Theologie aber nicht. F. B.

In den Vereinigten Staaten sind in 20 Jahren über 500,000 Scheidungen ausgesprochen worden. Während derselben Zeit hat man in ganz Europa mit seiner Bevölkerung von 380,000,000 gegen 80,000,000 in den Vereinigten Staaten nur 214,841 Scheidungen gezählt! Ueber 1½ Millionen amerikanische Kinder haben den Zusammenbruch ihres Elternhauses erlebt. Die Rechtsanwälte haben für ihre Dienste bei Scheidungsprocessen 25 Millionen Dollars erhalten.

Ist die Freimaurerloge eine religiöse Gesellschaft? In der Klage R. Kopp's wider die Freimaurerloge in New York erklärte Elbert Grandall, der Anwalt der Loge (wir citiren aus dem *Lutheran Witness*): „The right to membership in the Masonic fraternity is very much like the right to membership in a church. Each requires a candidate for admission to subscribe to certain articles of religious belief as an essential prerequisite to membership. Each requires a member to conduct himself thereafter in accordance with certain religious principles. Each requires its members to adhere to certain doctrines of belief and action. The precepts contained in 'The Landmarks and the Charges of a Free Mason' formulate a creed so thoroughly religious in character that it may well be compared with the formally expressed doctrine of many a denominational church. 'That the right of membership therein is not a right of which a civil court will take cognizance has been frequently adjudicated. The civil courts cannot decide who ought to be members of the church, nor whether the excommunicated have been justly or unjustly, regularly or irregularly, cut off from the body of the church.' Mr. Kopp said yesterday he was satisfied with the result, and he believes that the judicial declaration makes the Masonic fraternity a religious organization, as none of those in

authority have protested against the designation of the lawyers." — Thatsache ist, daß die Logen ihren Gliedern die Kirche überflüssig macht und daß sie Principien vertritt, welche das Christenthum und die christliche Kirche vernichten. F. B.

Die Religion der geheimen Gesellschaften. In dem "Lexicon of Freemasonry" von Albert G. Mackey, Past General Grand High Priest and Secretary-General of the Supreme Council 33d Degree, for the Southern Jurisdiction of the United States, heißt es unter dem Artikel „Gebet“: „Alle Ceremonien unserer Vereinigung werden mit Gebet eröffnet und geschlossen, weil Freimaurerei eine religiöse Einrichtung ist, und weil wir dadurch unsere Abhängigkeit von und unsern Glauben und Vertrauen zu Gott zeigen.“ Ferner in Bezug auf die Odd-Fellows schreibt Rev. A. B. Grosh, Past Grand and Past Chief Patriarch, in seinem "Manual of Oddfellowship" wie folgt: „Der Orden, wie er von Bruder Wilbey gegründet wurde, war nur eine wohlthätige Einrichtung; seine Hauptziele waren: den Brüdern zu helfen, die Todten zu beerdigen und die Wittwen und Waisen zu versorgen. Aber allmählich wurde in ihren Vorschriften und Anweisungen viel moralischer und (unsectirerisch-) religiöser Unterricht mit eingeflochten; und bei jeder Durchsicht wurden diese Grundsätze vermehrt, vertieft und verstärkt, so daß ihre Wohlthätigkeits- und Hülfsmassregeln, anstatt Zweck zu sein, die Mittel zu einem höheren und wichtigeren Zweck geworden sind, nämlich den Charakter des Menschen zu verbessern, ihn mit Begriffen seiner Fähigkeit zum Guten zu erfüllen, seinen Verstand zu erleuchten, den Kreis seiner Neigungen zu erweitern und so ihn zur Pflege der wahren Brüderlichkeit zu führen, wie sie von dem großen Urheber seines Daseins beabsichtigt war.“ (E. L. G. B.)

II. Ausland.

Eine Demonstration gegen die moderne Theologie im Allgemeinen und besonders gegen Fischer, resp. gegen die ungehörliche Milde des Oberkirchenraths war die große landeskirchliche Versammlung, die am 2. und 3. Mai in Berlin tagte. Schon die zahlreiche Betheiligung zeugte von der großen Unzufriedenheit und Besorgniß, die in weiten kirchlichen Kreisen durch die gegenwärtigen traurigen Verhältnisse hervorgerufen worden ist. Besonders fiel die große Anzahl Laien auf, die klar erkennen ließ, daß auch die Gemeinben beunruhigt sind und eine Aenderung der Lage herbeiführen. Manch treffendes Wort ist geredet worden. Richtig bezeichnete Prof. Lütgert die Lage, indem er ausführte, was sie kennzeichne, sei nicht der Gegensatz zwischen Glauben und Unglauben, den habe es immer gegeben; auch nicht innerevangelische Lehrstreitigkeiten; sondern die Frage: Gibt es ein christliches Bekenntniß, oder nicht? Gibt es eine christliche Theologie, oder nicht? Gibt es ein christliches Bekenntniß, dessen Bejahung zum Gliede der Christenheit macht, dessen Verneinung davon ausschließt? Man habe in neuerer Zeit geglaubt, Jesu damit seine volle Ehre zu erzeigen, daß man in ihm einen Herrn, eine mächtige Persönlichkeit sehe, selbst als solchen ihn anbede. Menschenverehrung stehe aber in strictem Gegensatz zur Ehre Gottes. Wenn die Anbetung Jesu nicht Anbetung Gottes sei, dann sei sie Sünde. P. Sörael beklagte bitter die Unwahrhaftigkeit, die in die Kirche hineingekommen sei. „Es sind keine objectiv wahren Zustände, wenn Geistliche, die auf den Glauben an die Bibel verpflichtet sind, gegen diesen Glauben Sturm laufen. Es sind keine wahren Zustände, wenn Prediger bei ihren liturgischen Amtshandlungen die Rolle von Automaten spielen, wenn sie innerlich anders denken, als der Mund es ausspricht. . . Wenn die Katholiken der Jungfrau Maria die Krone der Himmelskönigin aufsetzen, so ist das schlimm. Aber wenn man dem Heiland die Krone seiner Gottheit vom Haupte reißt, so ist das schlimmer.“ P. Philipps redete über das Evangelium und die Toleranz. Wenn D. Fischer den Grundsatz Friedrichs des Großen: „In meinem Lande kann

jeder nach seiner Fagon selig werden“, nicht nur im Staate, sondern auch für die evangelische Kirche angewendet sehen wolle, so sei das der Gipfel des Unverständes; mit solcher Toleranz werde die Kirche geradezu zerstört. „Die Kirche kennt keine Toleranz der Lehre; es gibt nur einerlei Evangelium bei ihr, nur Einen Namen, in dem die Menschen sollen selig werden. Wer diese Lehre der Kirche nicht theilen kann, kann nicht Lehrer in ihr sein.“ P. Wolff zeigte in interessanter Weise, wie die Kirche durch Annahme der modernen Theologie ihren Katechismus, ihre Lieder, ihre Gottesdienstordnung, Vater-Unser, Taufe, Abendmahl, das Kreuz von den Gräbern, kurz, alles Christliche entfernen müsse. In der nachfolgenden Debatte wurde noch deutlicher gesprochen. „Die Kirchenbehörden haben ihre Pflicht nicht gethan. Man möchte ihnen das Wort jenes Ruhlaer Schmiedes sagen: ‚Landgraf, werde hart!‘ Kirchenbehörde, werde hart! Denn die evangelische Kirche werde von ihren Theologen und Pastoren systematisch zu Grunde gerichtet.“ — „Es gibt eine Lehrverpflichtung für Professoren und Pastoren, und trotz dieser Verpflichtung wagen sie, die Leugnung der Gottheit Christi offen auszusprechen. Aber damit begnügen sie sich nicht einmal mehr, sie fordern Gleichberechtigung für diese Leugnung. Wir müssen Protest einlegen, daß jene Richtung als gleichberechtigt erklärt wird.“ D. Lepsius meinte zwar, er freue sich, daß der Oberkirchenrath so deutlich das Bekenntniß zur Gottheit Christi ausgesprochen habe, nun sollten die Theologen den Kampf aufsechten, was ihnen auch bald gelingen werde, denn die moderne Theologie sei bereits siebenzig Jahre alt, stehe daher im Greisenalter, man solle auch nicht alle aus der Kirche hinausweisen u. s. Ihm leuchtete aber Graf Noon heim: Die moderne Theologie kann nicht bloß durch Theologie bekämpft werden; sie ist ja die siebenzig Jahre her schon bekämpft worden, aber besiegt nicht. Die Waffen der Theologie reichen offenbar nicht aus. Auch darin habe Lepsius unrecht, Schonung gegen die Modernen zu empfehlen. Ja, Schonung den Schwachen, aber keine Schonung gegen vereidigte Lehrer der Theologie. Endlich ist Redner auch dem Oberkirchenrath nicht dankbar: er that nur das alleräußerste Minimum seiner Pflicht. Es sind ja Dinge geschehen, daß die Steine schreien mußten. Da mußte er wohl reden, aber er hat nicht so geredet, wie man erwartete. Es heißt, ihm seien die Hände gebunden, um einen Lehrproceß führen zu können. Dann müssen eben die Kirchengesetze geändert werden, damit seine Hände frei werden. Schließlich faßte die Versammlung einmüthig folgende Resolution: „I. Die zum 3. Mai 1905 nach Berlin berufene landeskirchliche Versammlung steht in Uebereinstimmung mit dem Bekenntniß ihrer Kirche auf dem Boden der göttlichen Offenbarung heiliger Schrift und auf dem Glaubensgrunde der Gottheit Christi, des für uns getreuzigten und auferstandenen Heilandes. II. Mit Schmerz muß festgestellt werden, daß Irrlehren, welche die Grundwahrheiten des Christenthums leugnen, auf Katheder und Kanzel gebuldet werden, wodurch für die Gemeinde eine tiefe Beunruhigung und für die Kirche selbst eine ernste Gefahr entstanden ist. Dieser Zustand ist in der letzten Zeit dadurch unerträglich geworden, daß die grundstürzende Theologie ihre schriftwidrigen Vermuthungen als sichere Ergebnisse geschichtlicher Forschung in die Gemeinden wirft und diese in ihrem Glaubensstand gefährdet. III. Wir erneuern daher die Forderung der landeskirchlichen Versammlung vom Jahre 1895 an Staat und Kirchenregiment, daß, bei der Besetzung der theologischen Professuren neben der wissenschaftlichen Befähigung die dem kirchlichen Bekenntniß entsprechende Stellung zum Worte Gottes maßgebend sein müsse“. IV. Ebenso fordern wir, daß die kirchlichen Behörden, wenn sie nach Anwendung aller seelsorgerlichen Mittel zu der Ueberzeugung gelangen, daß die Lehre eines Geistlichen dem Gemeinglauben der Christenheit und dem Bekenntniß unserer Kirche widerspricht, das Disciplinarverfahren einleiten, ohne den Antrag der Gemeindeorgane abzuwarten. Insbesondere halten

wir es für geboten, daß Lehrzucht auch dann einzutreten hat, wenn ein Geistlicher seine widerkirchliche Ueberzeugung zwar nicht auf der Kanzel, aber öffentlich an anderer Stelle zur Geltung zu bringen sucht. V. Unsere Brüder im Glauben aber bitten wir, ihr Vertrauen auf die Zukunft der evangelischen Landeskirche nicht wegzuworfen, sondern in Hoffnung standhaft auszuharren, für das Evangelium mit Wort und That gegenüber den Irrlehren treu einzutreten und unter gläubigem Gebet für die Kirche zu kämpfen, daß sie auf ihrem einigen Grunde bleibe zum Heile der Seelen und zum Segen unsers Volkes und Vaterlandes.“ — Wir haben über diese interessante Kundgebung etwas ausführlicher berichtet, weil sie immerhin ein erfreuliches Zeichen ist, daß man in Preußen doch noch nicht gewillt ist, alles preiszugeben. Im Uebrigen müssen wir uns dem Urtheil des „Bresl. Kirchenblattes“ anschließen. Dieses schreibt: „Ein Schrei geängsteten Gewissens war diese von 5000 Menschen besuchte Versammlung. Das wollen wir gern anerkennen. Und dennoch glauben wir nicht, daß der Kirche mit solcher Versammlung viel geholfen sein wird. Viel Worte — aber wenig Thaten! Man hat ‚Zeugniß abgelegt in heiligem Zorn über die Zerstörer des Tempels Gottes‘, aber man stößt die Tische der Wechsler und Krämer nicht wirklich um. Je muthiger das Zeugniß geklungen hat, um so mehr fühlt man sein Gewissen entlastet und läßt doch schließlich alles beim Alten. Das zeigt uns deutlich die Resolution, die gefaßt wurde. . . . Der 5. Satz ist hier der verhängnißvollste. Nachdem man erst gesagt hat, was man für die Kirche fordern müsse, heißt es da: Aber in keinem Fall verlassen wir die Landeskirche! Auch wenn unsere Forderungen unerfüllt bleiben, auch wenn keine Lehrzucht geübt wird, auch wenn grundstürzende Theologie in die Gemeinden ihre schriftwidrigen Vermuthungen weiter werfen darf, wir bleiben in der Landeskirche und vertrauen auf ihre Zukunft. Da sollte man sich doch ernstlich fragen: Worauf gründet man denn dies Vertrauen? Hat die preußische Landeskirche als solche denn eine göttliche Verheißung? Wohl sollen wir beten, daß die Kirche auf ihrem einigen Grunde bleibe. Aber wer um die rechte Lehre des Wortes Gottes beten will, kann nicht in Gemeinschaft der Irrlehre beharren. Es liegt auch auf der Hand, daß alle Proteste der Positiven beim Oberkirchenrath wirkungslos verhallen, wenn er diesen Schlußsatz lieft. Eine liberale Zeitung bemerkt deswegen ganz richtig: Besonders die entscheidende Resolution No. 4 ist vollständig in den Wind gesprochen. Was hätte erwartet werden können, war eine Resolution No. 5: im Falle der Nichterfüllung von No. 4 würden die Positiven sich zu ihrem großen Schmerze gezwungen sehen, die Landeskirche zu verlassen und eine freikirchliche Genossenschaft zu begründen. Aber wie wenn man beabsichtigt hätte, den Oberkirchenrath in Bezug auf Nichterfüllung der in No. 4 ausgesprochenen Forderung vorweg zu beruhigen, bittet man in No. 5, das Vertrauen auf die Zukunft der Landeskirche nicht wegzuworfen. Man will ‚standfest ausharren‘. No. 4 ist also nicht so ‚böse‘ gemeint. Will der Oberkirchenrath darauf eingehen, so ist’s gut, andernfalls — ist’s auch gut; aber die landeskirchliche Versammlung sagt dann: ‚Dixi et salvavi animam meam.‘“

(D. W. R.)

Ueber die Betheiligung der verschiedenen protestantischen Denominationen von Nordamerica an der Berliner Domweihe ist nun durch die kirchliche Presse jenseits des Oceans Authentisches bekannt geworden. Anwesend waren Prof. Brown von Union Seminary, D. Prugh von der reformirten Kirche, D. Dickie von der presbyterianischen Kirche und D. Geischmann vom New Yorker Ministerium. Durch ein gemeinsames Glückwunschtelegramm theiligten sich der anglicanische Bischof Potter, die methodistischen Bischöfe Lawrence und Andrews, der Baptiste D. Faunce von Brown Seminary, D. Hall von Union Seminary und die Lutheraner D. Remensnyder und D. Krotel aus New York. Eine andere Kabeldepesche sandten, allerdings

ohne jede weitere kirchliche Beziehung, die Führer des „Generalconcils“ und der „Generalsynode“, D. Späth, D. Butler, D. Hamma, D. Miller, D. Wenner, P. Weiskotten und Schieren. Die Annahme des D. Heischmann, die große lutherische Kirche, ja, das ganze evangelische Christenthum von Nordamerika in Berlin zu vertreten, wurde in seinem Heimathlande mit gebührender Entrüstung gewürdigt. Er hatte keinen Auftrag und keine innere Berechtigung. Die Reden, die er in Berlin führte, werden deshalb offen als flunkerhafte Großsprecheri bezeichnet. Aber auch die Depesche des „Generalconcils“ und der „Generalsynode“ hat viel böses Blut gemacht. Selbst wenn beide Hand in Hand gehen, stellen sie noch lange nicht die „Lutheraner von America“, wie sie sich nannten, dar. Die strengeren Synoden, von Missouri gar nicht zu reden, segeln nicht in ihrem Fahrwasser. Die Frucht des Friedens ist also auch auf diesem Boden nicht erwachsen. Man berauscht sich an einer künstlichen Verbundenheit und muß bald merken, daß der Untergrund jeder lebenskräftigen Einheit, die innere, geistliche Einigkeit, fehlt. (D. A. G.)

Von der Verbalinspiration erklärt D. Stöcker in der „Reformation“ vom 15. Januar, daß man sie „in der kirchlichen Verkündigung aufgeben“ könne. Er schreibt: „Ich habe nicht bloß im Confirmandenunterricht, sondern auch gelegentlich, wo es der Text oder die Gelegenheit erforderte, vor allem in öffentlichen Vorträgen, eine geläuterte Auffassung der Inspiration gelehrt und niemals darin ein Hinderniß meiner Wirksamkeit gefunden. Selbstverständlich gilt es dabei Vorsicht zu üben, um die Gemüther nicht zu verwirren. Auch gilt es festzuhalten, daß die Anhänger der engsten Verbalinspiration mit ihrer Schriftauffassung und ihrem Schriftverständnis viel besser daran sind als die Leugner der Offenbarung.“ — Wenn D. Stöcker seinen Zuhörern und Confirmanden keinen blauen Dunst vorgemacht, sondern ihnen wirklich offen erklärt und klar gemacht hat, daß es mit der Verbalinspiration nichts sei, so werden auch seine Zuhörer sofort gefühlt haben, daß damit ihrem Glauben der feste Boden entzogen sei. F. B.

Prof. Warned theilt mit, daß unter den namhaften Führern der japanischen Armee und Flotte sich Christen von gutem Ruf befinden. Die Generale Kuroki und Otu sind Presbyterianer, „die als wahre Christen eine hervorragende Stellung einnehmen und einen vorbildlichen Wandel führen“. Admiral Togo ist gleichfalls ein Mitglied der presbyterianischen Kirche und Viceadmiral Uru sogar ein Ältester dieser Kirche. Von beiden wird bezeugt, daß „sie viel für die Interessen ihrer Kirche gethan haben und tapfere, festgegründete christliche Gentlemen sind“. Oyama ist zwar selbst noch nicht Christ, er nimmt jedoch eine dem Christenthum sehr wohlwollende Stellung ein, aber seine Gemahlin „ist eine der eifrigsten Christinnen im ganzen Lande“. Auch unter den Officieren von niederem Range und unter den gemeinen Soldaten gibt es nicht wenige, die im Kriege ihrem Christenamen durch ihr Leben wie durch ihr Sterben Ehre gemacht und durch das Zeugniß von ihrem Glauben manchen ihrer Kameraden für denselben gewonnen haben. Desgleichen liegen aus den Lazaretten vielfach Beweise vor nicht nur für die Empfänglichkeit, die die ungehinderte Evangeliumsverkündigung hier findet, sondern auch für den Antheil, den die Christen unter den Verwundeten an dieser Verkündigung, wie an der Vertheilung des Neuen Testaments nehmen. (K. B.)

Corrigenda.

Aus der vorigen Nummer sind zwei Satzfehler, die stehen geblieben sind, zu berichtigen. S. 249 lies „Sendschreiben der Württemberger Theologen“ statt „Sendschreiben der Wittenberger Theologen“, (ebenso S. 251) — und „Frank IV, S. 285“ statt „Frank VI, S. 285“.